



Newsletter Nr. 29

November 2014

Liebe DBFG-Mitglieder,

wie nie zuvor erschien Burkina Faso in den letzten Wochen auch in den deutschsprachigen Medien, sodass - abgesehen von der Antrittsrede von Übergangspräsident Michel Kafando dank Frau Kordecki - keine weiteren Übersetzungen aus der burkinischen Presse nötig waren.

Ein 27 Jahre gewachsenes Staatsgebilde brach wie ein Kartenhaus zusammen. Die Methoden der Korruption und Bestechung, Wahlbetrug und juristischer Taschenspielertricks, Manipulation und Demagogie konnten das formell wie informell auf eine Person fokussierte System nicht mehr aufrecht halten. Im Volk war die Einigkeit in der Empörung stärker. Ein Aufstand der Anständigkeit hat gesiegt. Und das ist Grund zu feiern. Das Bild der brennenden Assemblée Nationale und der Massen auf dem Place de la Revolution werden noch für kommende Generationen in den Geschichtsbüchern von Burkina Faso erscheinen. Leider ist auch mindestens ein Dutzend Toter zu beklagen. Dies ist schlimm genug, es hätte aber auch weitaus schlimmer enden können.

Besonnen, tolerant und in erstaunlicher politischer Reife vollzog sich bisher der Übergang zu einer neuen Regierungsfähigkeit des Landes. Keine Verfechter religiöser Ideologien und keine Angehörige verfeindeter Ethnien schlagen sich die Köpfe ein. Kein Reporter bekommt mehr Blutlachen vor die Linse. Damit scheint es immer weniger Grund zu geben, in den Medien über Burkina Faso zu berichten.

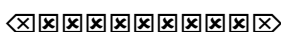
Die Einsetzung der Übergangsregierung weckt Hoffnung, auch wenn die Nominierung von Oberstleutnant Zida als Regierungschef Skepsis hervorrufen mag und die Absetzung der Kommunalverwaltungen zum Teil die von uns geförderten Projekte beeinträchtigen. Der entschlossene Kampf der neuen Regierung gegen Korruption, Straflosigkeit und für Unabhängigkeit der Justiz sind Grundlage aller weiteren sozialen Entwicklung des Landes. Nehmen wir Zida wörtlich. In seiner Rede anlässlich der Übergabe des Präsidentenamtes sagte er laut taz:

„Im Symbolismus des Mutes, der Aufrichtigkeit und der Ehre, die das burkinische Volk seit jeher kennzeichnen, hat der Volksaufstand des 30. Oktober 2014 unserem geliebten Vaterland Burkina Faso seine Würde und seinen Respekt zurückgegeben.' Das Volk habe gesiegt, und es bestehe jetzt die Gelegenheit, zu den revolutionären Idealen von 1983 zurückzufinden – damit bezog sich Zida auf die Machtergreifung des jungen Soldaten Thomas Sankara damals, die in Afrika als revolutionäre Erneuerung wahrgenommen wurde.“ (taz am 17.11.2014)

Die letzten Tage des Oktobers erlebte ich in Ostkongo und Rwanda. Über Internet hörte ich burkinisches Radio und im Minutentakt kamen die Meldungen aus Ouagadougou über facebook. Meine kongolesischen Kollegen waren sich sofort einig: Der nächste Aufstand findet in Kongo statt. Doch sie scheinen sich zu irren. Der Funke ist zunächst nach Togo übersprungen und so verschieden die afrikanischen Länder sind, nahezu alle haben ähnliche Probleme und sind von den Vorgängen in Burkina Faso aufgerüttelt. Und das wären sie nicht, hätte dort nicht vor mehr als 25 Jahren Thomas Sankara gelebt, der alle Afrikaner lehrte, zunächst an sich selbst und den eigenen Wert zu glauben.

Unser Newsletter 29 reflektiert historische Momente.

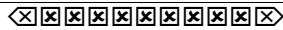
Es grüßt Sie herzlich
Jörg Lange



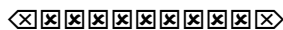
Herr Franke von der Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V. bietet eine dreiwöchige Burkina Faso-Rundreise ab dem 5. Januar 2015 an. Nähere Informationen unter www.afrika-erleben.de/laender-und-touren/burkina-faso-mit-dem-velo-radtour-im-aufregenden-suedwesten.html

Christa Neuenhofer hat einen Fotoband über Burkina Faso gemacht. Sie können ihn unter <http://www.blurb.de/books/5585660-burkina-faso> anschauen.

Weitere Veranstaltungshinweise finden Sie auch unter <http://afroport.de/>



Bevor wir über die Entwicklung in Burkina Faso berichten, möchten wir noch über einige andere Dinge informieren.



Der Streitbare

Porträt: Hamado Dipama kam als Flüchtling nach Deutschland. Heute kämpft er gegen den Alltagsrassismus der Gesellschaft



*Dass in Bayern Cola mit Weizenbier nicht mehr mit dem N-Wort bezeichnet wird, ist auch dem Engagement von Hamado Dipama zu verdanken
Foto: Tobias Hase/dpa*

Hamado Dipama sitzt im Büro des bayerischen Flüchtlingsrates, in der einen Hand eine Teetasse, die andere auf der Tastatur. Er telefoniert über ein Headset, auf Französisch. Es geht um eine Rundmail, zum Sturz des Präsidenten Blaise Compaoré in Burkina Faso. Ein anderer Aktivist betritt den Raum. „Darf man gratulieren?“, fragt er, an Dipama gewandt. Der nickt und strahlt. Das Regime in Burkina Faso, vor dem er 2001 geflohen ist, hat endlich abgedankt. Zeit zum Feiern bleibt allerdings kaum. Denn auch hierzulande ist viel zu tun.

Zwei Jahre ist es her, da machten Dipama und sechs Freunde aus dem Umfeld des Ausländerbeirates München einen Test. Einzeln, aber in jeweils derselben Schlange stehend versuchten sie, in Münchner Diskotheken gelassen zu werden. Zwei der Testpersonen waren afrikanischer, zwei türkischer, drei mitteleuropäischer Herkunft. Das Ergebnis: Die drei mitteleuropäischer Herkunft bekamen überall Zutritt. Die anderen wurden in 20 von 25 Clubs abgewiesen, ohne Begründung oder mit der Angabe „geschlossene Gesellschaft“ oder „nur für Stammgäste“. Auf den Einwand, das könne Zufall gewesen sein, winkt Dipama ab. Der Beschluss des Ausländerbeirates, den Test durchzuführen, sei ja nicht aus dem Nichts gekommen. „Wir hören dauernd Beschwerden über rassistische Türpolitik.“

Dipama spricht absichtlich von Rassismus, nicht von Diskriminierung oder, wie es im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) steht: von Benachteiligung. „Das wirft zu

viel in einen Topf“, sagt Dipama. „Sexismus, Homophobie, Ausländerfeindlichkeit. Man muss das genau benennen.“ Das AGG verbietet in Deutschland jede Form von Benachteiligung aufgrund sogenannter personenbezogener Merkmale. Dazu gehören das Geschlecht, die Sexualität oder die Herkunft. Gegen zehn der getesteten Clubs hat Dipama nun Klagen nach dem AGG eingereicht, auf Entschädigung und Unterlassung.

Was ihn motiviert, sind die kleinen Erfolge

Was Alltagsrassismus heißt, das weiß Dipama auch von der Arbeits- und Wohnungssuche. Seine jetzige Bleibe in München zu finden, war Glück. „Weißt du, dass ich studiert habe?“, sagt er. Wirtenschaft, an der Universität von Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso. Er konnte sein Studium nicht abschließen, weil er fliehen musste. Lange hatte Dipama nur den Status einer Duldung als politischer Flüchtling, lebte sechs Jahre lang in Asylheimen. Erst Ende 2010 bekam er durch die Härtefallkommission eine Aufenthaltserlaubnis. Heute sortiert er nachts Briefe für die Deutsche Post, vormittags schläft er, nachmittags arbeitet er ehrenamtlich: unter anderem als Sprecher des bayrischen Flüchtlingsrates, als gewähltes Mitglied des Ausländerbeirats München und beim Arbeitskreis Panafrikanismus, den er selbst gegründet hat.

Geboren ist Dipama in Zorgo, einem kleinen Ort in Burkina Faso. Als Jugendlicher zog er in die Hauptstadt, ging dort zur Schule und arbeitete nebenbei als Verkäufer und in der Goldmine seines Onkels. Später, an der Universität, wurde er führendes Mitglied der Studentenbewegung, demonstrierte gegen den Machtanspruch von Präsident Compaoré. Eines Tages wurde einer von Dipamas engsten Mitstreitern ermordet. Dipama floh über Algerien und Frankreich bis nach Deutschland. Seine Vorbilder sind Verfechter der postkolonialen Idee: Kwame Nkrumah, oder Thomas Sankara, Ex-Präsident in Burkina Faso, der 1987 in dem Putsch, durch den Compaoré an die Macht kam, ermordet wurde. Mit seiner Witwe hat Dipama bis heute Kontakt.

Was ihn hier sonst noch motiviert, sind die kleinen Erfolge. Zum Beispiel veröffentlichte der Arbeitskreis Panafrikanismus 2009 eine Resolution gegen die Bezeichnung für ein in Bayern beliebtes Mischgetränk: Weißbier mit Cola. Die zuständigen Ministerien und der Bayrische Gaststättenverband reagierten, sie schickten ein Schreiben an Restaurants und Bars mit der Bitte, den Namen zu ändern. „Vorher war es üblich, das N-Wort zu verwenden“, sagt Dipama. „Nun heißt das fast überall in Bayern Colaweizen.“

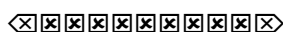
„Das Geld ist egal“

Im Fall der Nachtclubs ist die Sache schwieriger. Zwei sind inzwischen geschlossen. Mit zwei weiteren konnte ein Vergleich gefunden werden: Sie verpflichteten sich unter anderem dazu, ihre Mitarbeiter gegen Rassismus zu schulen. Von den übrigen sechs Klagen wurde eine bereits abgelehnt. Das Gericht sah nicht genug Beweise, dass der Grund für die Abweisung an der Tür Dipamas Hautfarbe war.

In Deutschland gibt es bislang nur wenige Vergleichsfälle. 2013 verurteilte ein Gericht in Hannover eine Diskothek nach dem AGG. Ein Deutscher türkischer Herkunft, dem der Zutritt verweigert worden war, bekam 1000 Euro Schadenersatz. „Das Geld ist egal“, sagt Dipama. Wichtig sei ihm, ein Zeichen zu setzen. Er hofft nun auf das Urteil im zweiten Verfahren, das am 25. November ansteht. Diesmal hat das Gericht die Beweislast umgekehrt. Dazu kommt es, wenn aus Sicht des Gerichts der Verdacht auf Diskriminierung groß genug ist. Nun ist die Gegenpartei dran: Sie muss beweisen, dass es sich bei dem Vorfall nicht um Diskriminierung gehandelt hat.

Warum dieser Prozess anders verläuft als der erste, versteht Dipama nicht. „Meine Beweise waren ähnlich, das Verhalten der Türsteher war ähnlich.“ Alle seine Klagen werden am Amtsgericht München verhandelt, für die erste war allerdings ein anderer Richter zuständig. Gegen die abgelehnte Klage hat er Berufung eingelegt, in zweiter Instanz am Landesgericht München. Nebenbei kümmert er sich um sein neuestes Projekt: die Gründung einer unabhängigen Antidiskriminierungsstelle in München. Ob er nie müde sei? „Es geht“, sagt Dipama. Und bietet mir noch einen Tee an. Zum Anstoßen, zumindest kurz. Auf die Demokratie in Burkina Faso.

Quelle: Der Freitag vom 21.11.14



Krankenstation wird im nächsten Jahr gebaut

Eine Delegation aus Aukrug besuchte Partnerverein in Burkina Faso, traf Freunde und erlebte politische Unruhen hautnah mit.



Am Stausee: Reimer Reimers mit dem ehemaligen Vorsitzenden des Partnerschaftsvereins von Sien, Christoph Ky.

Mit drei Tagen Verspätung sind Ex-Bürgermeister Reimer Reimers und seine Mitstreiter vom Verein „Partnerschaft Aukrug-Sien“ aus Burkina Faso zurückgekehrt. Grund für die Verzögerung war der erfolgreiche Volksaufstand gegen Präsident Blaise Compaoré, der zu einer vorübergehenden Schließung des Flughafens der Hauptstadt Ouagadougou geführt hatte. Schon der Hinflug lief nicht ganz reibungslos, denn da fand in Ouagadougou ein Treffen von afrikanischen Staats-Chefs statt, weshalb das aus Brüssel kommende Flugzeug mit der fünfköpfigen „Aukrug-Sien“-Delegation erstmal 850 Kilometer weiter zu seinem Endziel Abidjan (Elfenbeinküste) und dann zurück nach Ouagadougou fliegen musste.

Die Ebola-Epidemie in Westafrika hatte die Aukruger vor der Reise durchaus beschäftigt. E-Mail-Anfragen bei der Deutschen Botschaft in Ouagadougou erbrachten ein beruhigendes Ergebnis. „Burkina Faso ist Ebola-frei“, sagt Reimers, „in Burkina Faso Ebola zu kriegen ist weniger wahrscheinlich als in Aukrug von einem Auto überfahren zu werden.“ Auf den Flughäfen in Abidjan und Ouagadougou hatten die Aukruger Temperatur-Messgeräte zu passieren, die dort zur Ebola-Prävention aufgestellt sind. „In Burkina Faso werden im Moment keine Tiere aus der freien Wildbahn verzehrt, weil man von der Gefahr weiß, dass Ebola durch Wildtiere übertragen werden kann“, berichtet Hella Kohlmeyer. „Alles, was krecht und fleucht, ist tabu“, ergänzt Reimers.

Nach zwei Tagen in der (noch ruhigen) Hauptstadt ging es am dritten Reisetag in Mietwagen nach Sien: 300 Kilometer, von denen die letzten 60 ein „wahres Schlaglochparadies“ (Branko Irek), „wie auf hoher See“ (Reimers) bzw. „absolut chaotisch, selbst für burkinische Verhältnisse“ (Kohlmeyer) waren. In der 1000-Einwohner-Gemeinde Sein sangen die Schulkinder zur Begrüßung der Aukruger.

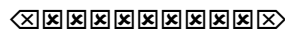
„Wir sind dann gleich zum Staudamm gegangen“, erzählt Reimers, „das war ein tolles Bild, denn das Reckenrückhaltebecken ist jetzt fast voll bis obenhin, so dass sich eine regelrechte Seenplatte gebildet hat, wo man Fische rumplantschen und auch Wasservögel sehen konnte: Das ist ein richtiges kleines Paradies.“ Die Errichtung des Staudamms (2003-2005) war das erste mit Aukruger Hilfe finanzierte Großprojekt in Sien. Von 2008 bis 2010 folgte die Erweiterung der Dorfschule um je drei Klassenräume und Lehrerwohnungen. Als drittes Großprojekt plant „Aukrug-Sien“ nun eine Kranken- und Entbindungsstation, die von 2015 bis 2017 gebaut werden soll.

„Anlass für unsere Reise war zwar das 20-jährige Bestehen der Partnerschaft, aber das war

hauptsächlich ein Arbeitsbesuch, bei dem wir die nächsten Projekte besprochen haben“, erklärt Reimers. Die Aukruger waren dabei, als die Angebote verschiedener Firmen für den Bau der Krankenstation geöffnet wurden. Bei der Finanzierung des 120 000-Euro-Projekts hofft „Aukrug-Sien“ auf einen Zuschuss vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Als Gastgeschenke hatten die Aukruger unter anderem 40 Fußball-Trikots mit den Wappen von Aukrug und Sien (für Mädchen- und Jungenmannschaften), sieben Fußbälle, Saatgut sowie 15 „Aukrug-Sien“-Kalender für 2015 im Gepäck. Auch ein Deutschland-Trikot mit den neuerdings vier Sternen zählte zu den Gastgeschenken. „Der Partnerschaftsverein von Sien hatte mir seinerzeit per E-Mail persönlich zum Gewinn der Fußball-WM gratuliert“, sagte Reimers. „Ganz Burkina Faso hat Deutschland die Daumen gedrückt“, erfuhr Irek von den Gastgebern.

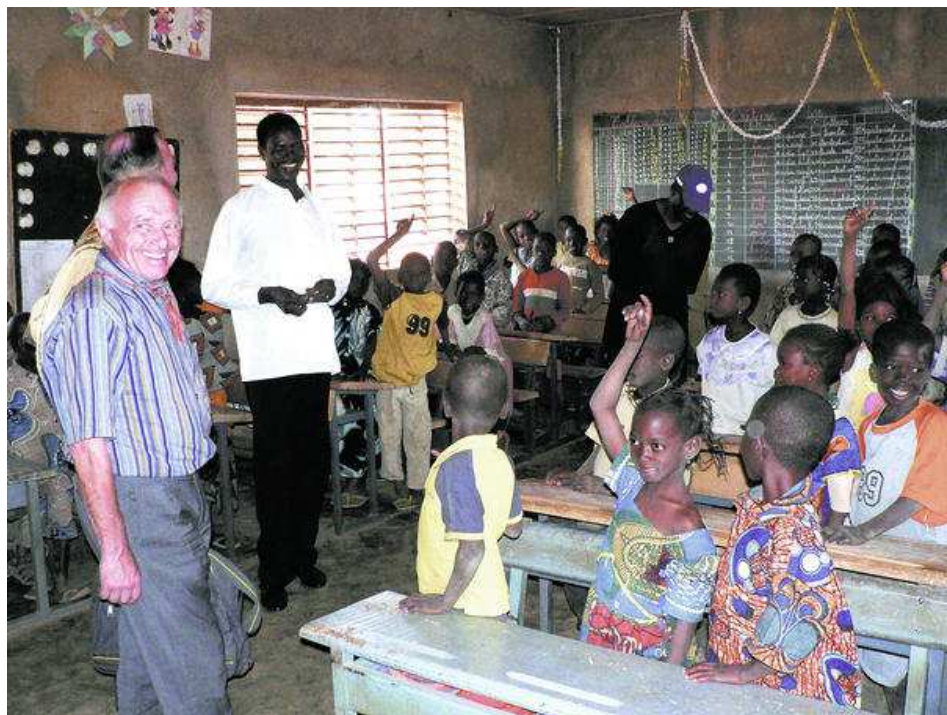
Nach fünf Tagen in Sien ging es weiter nach Bobo Dioulasso. Tags darauf verkündete Staatspräsident Blaise Compaoré, der vor 28 Jahren unter dubiosen Umständen an die Macht gekommen worden war, seine Pläne für eine Verfassungsänderung, die ihm weitere 15 Jahre an der Staatsspitze ermöglichen sollte. „Da sind die Wut und der Frust des Volkes so richtig explodiert“, sagt Irek. Wovon sich die Aukruger zwei Tage später in Ouagadougou überzeugen konnten. „Wir waren in der katholischen Mission untergebracht, und die Demonstration zum Parlamentsgebäude zog so dicht an uns vorbei, dass Tränengrasschwaden in unseren Hof wehten“, berichtet Reimers. 30 Tote forderte der Volksaufstand an diesem Tag, weitere drei Tote am nächsten. Der langjährige Staats-Chef war bei seinen Untertanen so verhasst wie ein todbringender Virus. „Das waren großartige Tage, denn das Volk hat es endlich geschafft, diesen machtgierigen Menschen loszuwerden“, meint Irek, „nun hat Burkina Faso die Chance, ganz neu anzufangen.“

Quelle: Schleswig-Holsteinische Landeszeitung vom 10.11.14



Ladenburger Hilfsprojekt: Seit 30 Jahren eine echte Erfolgsgeschichte

Unterstützer in der ganzen Region hat das Projekt bereits - und will jetzt 70 neue "Patenkinder" aus Garango vermitteln.



Regelmäßig besucht eine Delegation des Partnerschaftsvereins die westafrikanische Stadt und sieht, wie die Hilfe ankommt. Foto: Sturm

Ladenburg. Keine guten Nachrichten erreichen die Welt in diesen Tagen aus Burkina Faso. Das Militär hat in dem armen westafrikanischen Staat die Macht übernommen, das Volk

protestiert dagegen, es gibt Tote und Verletzte. Die Organisatoren eines Hilfsprojekts kennen das Land schon seit 30 Jahren, genauer gesagt die Ladenburger Partnerstadt Garango. Hilfsbereite Menschen aus der ganzen Metropolregion unterstützen das Projekt, das eine echte Erfolgsgeschichte ist. Mehr als 1600 Patenschaften werden derzeit vom Ladenburger Partnerschaftsverein Garango organisiert. Hinter dieser Zahl stehen 1600 Schicksale von Kindern, die entweder Mutter oder Vater oder gar beide Elternteile verloren haben. Waisenkinder in Burkina Faso sind in einer besonders dramatischen Situation. Fast zwei Drittel der Menschen in dem Land leben unterhalb der Armutsgrenze von 1,25 US-Dollar pro Tag. Vor diesem Hintergrund legte der Partnerschaftsverein bereits 1985 ein Programm auf, das diesen Kindern vor Ort helfen sollte. Mit einem Jahresbeitrag von derzeit 70 Euro geben die Spender den jungen und ganz jungen Menschen in Garango die Chance, eine Schule zu besuchen und medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Inzwischen gibt es auch ein Ernährungsprogramm.

Die Idee des Partnerschaftsvereins fand bei den Ladenburgern von Anfang an großen Anklang. Und nicht nur dort. "Sogar Menschen aus Frankreich und Neuseeland unterstützen uns", berichteten der Vorsitzende des Vereins, Steve Kühny, und der Organisationschef des Patenschaftsprogramms, Guido Golba, nun im RNZ-Gespräch. Wie konnte die Hilfe zu einem solch großen Erfolg werden? "Die Pateneltern können sicher sein, dass der Jahresbeitrag ,ihrem Kind' zugutekommt und kein großer Verwaltungsaufwand entsteht", sagte Kühny.

Die Unterstützer können sich anhand eines Fotos ein Patenkind aussuchen. Oft kommen Briefkontakte zustande, und es entsteht eine emotionale Bindung. Jetzt traf wieder ein Päckchen mit 70 Bildern aus Garango in der Ladenburger Geschäftsstelle ein. Ein dortiges Komitee hat die Kinder nach einer umfassenden Prüfung in das Programm aufgenommen. Nun warten die Waisenkinder auf weitere hilfsbereite Menschen, die sie mit jeweils 70 Euro im Jahr unterstützen. Auch in Afrika ist Bildung die erste Voraussetzung für ein selbstständiges Leben. Waisenkinder ab drei Jahren werden in das Programm aufgenommen. Mit dem Jahresbetrag wird das Schulgeld bezahlt. Spätestens, wenn das "Patenkind" 21 Jahre alt ist, endet die Unterstützung. Die meisten haben dann ihren Schulabschluss in der Tasche. Viele können auch auf eine berufliche Ausbildung verweisen, denn der Besuch von Hauswirtschafts- und Berufsschulen wird ebenfalls von den Spendengeldern finanziert. "Wir achten darauf, dass die Kinder in ihren Großfamilien bleiben können. Die Verwandten kümmern sich gerne um die Waisenkinder - doch es fehlt oft an finanziellen Mitteln", sagten Kühny und Golba. Die Hilfsbereitschaft der Menschen in der Region sei ganz beachtlich. Golba sieht den Erfolg des Projekts allerdings auch mit einem weinenden Auge. "Wir sind organisatorisch nun an unsere Grenzen gelangt. Wir managen die Vermittlung und den Zahlungsverkehr auf ehrenamtlicher Basis. Eine Ausweitung des Partnerschaftsprogramms ist deshalb nicht möglich", sagte Golba.

Quelle: Von Axel Sturm in der Rhein-Neckar-Zeitung vom 06.11.14

⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠

In der Burkina-Info 1-2014 berichtete Arwed Milz in seinem Artikel „Die Ladestationen für kleine Akkus laufen“ (S. 31 ff) über ein Projekt zur Herstellung von Ladestationen. Die Bauanleitung ist jetzt im Internet unter [http://www.l-h-l.org/?Projekte in Afrika:8. Burkina Faso](http://www.l-h-l.org/?Projekte%20in%20Afrika:8.%20Burkina%20Faso) zu finden.

⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠

Haag: "Die Würde des Volkes wiederherstellen"

Gerhardt Haag war nach Burkina Faso gereist, um mit seinem Ensemble am Festival "Récréatâles" teilzunehmen. Dann wurde er von den Unruhen überrascht. Im DW-Interview schildert er seine Eindrücke.



DW: Es gab einen Volksaufstand in Bukina Faso wegen der Pläne von Präsident Blaise Compaoré, die Verfassung zu ändern. Er wollte sich so eine weitere Amtszeit ermöglichen. Im Zuge der Krawalle hat am Donnerstag das Militär geputscht. Inzwischen ist Compaoré zurückgetreten und ins Ausland geflohen. Herr Haag, wie erleben Sie die Lage in Burkina Faso?

Gerhardt Haag: Der Rücktritt gestern hat sich natürlich wie ein Lauffeuer herumgesprochen. Es gibt Telefonketten, es geht schneller als alles, was man sich vorstellen kann. Es ist sofort ein großer Jubel ausgebrochen. Nach wie vor waren ja Hunderttausende auf den Straßen, so wie bereits seit Dienstag. Der allergrößte Teil, bis auf ein paar ganz kleine Ausnahmen, war auch friedlich.

Waren Sie direkt von den Krawallen betroffen?

Am Dienstag ist mein Hotel, das direkt gegenüber dem Generalstabsgebäude liegt, mit Tränengasgranaten beschossen worden. Die gingen direkt in den Garten hinein. Solche Dinge machen die Leute wütend.

Erwarten Sie eine Beruhigung der Lage nach dem Rücktritt?

Die Lage hat sich bereits total beruhigt. Die Leute gehen heute ihrer normalen Tätigkeit nach. Sie sind allerdings in Spannung, wie die Verhandlungen der beiden Militärs (*Militärchef Honoré Traoré und Oberst Isaac Zida, Anm. d. Red.*) ausgehen, wer Staatsoberhaupt in der Übergangszeit sein soll. Das Volk möchte eigentlich einen dritten Kandidaten, einen General, der aus der Zeit des vor 27 Jahren ermordeten Präsidenten Thomas Sankara stammt. Da soll es am Sonntag eine Erklärung geben, die mit großer Spannung erwartet wird.

Was erwarten die Menschen jetzt?

Sie wollen, dass ihre Forderungen transparent, vertrauensvoll und würdevoll umgesetzt werden. Sie wollen eine Anti-Korruptionspolitik und eine Politik für das Volk. Es geht weniger um materielle Dinge, es geht um die Würde, die aus Sicht der Bürger 27 Jahre lang mit Füßen getreten wurde.

Was hat ihnen die Würde genommen?

Compaoré hat sich immer weiter vom Volk entfernt und es nicht akzeptiert. Er hat Journalisten umbringen lassen, das wurde denke ich zu seinem größten Problem. Die Würde des Volkes muss wiederhergestellt werden.

Welche Auswirkungen haben die Ereignisse auf den Kulturbetrieb im Land? Wird das Festival "Récréatâles" weitergehen?

Ja, es findet seit gestern wieder normal statt und geht noch bis Sonntag. Wir haben einen Tag wegen der Ausgangssperre pausiert. Vor Compaorés Rücktritt wusste man ja nicht, wie es weitergeht. Das Festival hat das Thema: "Die Zukunft in die Hand nehmen, damit sie nicht erschüttert wird, sondern lächelt." Das ist eine glückliche Fügung. Das ist eine Verbindung von Kultur und realem Leben, wie man sie sich besser nicht vorstellen kann.

Was erwarten sie generell für den Kulturbetrieb im Land?

Der Kulturbetrieb ist Teil der Zivilgesellschaft. Der Rapper Smokey, der hier sehr populär ist, ist eine der ganz zentralen Figuren der Opposition. Auch beim Theaterfestival Récréatâles hat er übrigens eine Produktion. Sie ist sehr politisch. Obwohl sie schon vor zwei Jahren geplant wurde, passt sie jetzt wie der Deckel auf den Topf - denn sie beschreibt genau das, was jetzt passiert ist.

Gerhardt Haag ist Leiter des "Theaters im Bauturm" in Köln. Für einen Auftritt beim Festival "Récréatâles" ist er mit seinem Ensemble nach Ouagadougou gereist - und erlebte dort in Burkina Fasos Hauptstadt die Unruhen der vergangenen Tage hautnah mit. Das Gespräch führte Friedel Taube.

Quelle:dw.de vom 01.11.14

✕✕✕✕✕✕✕✕✕✕

Wut und Selbstbewusstsein in Ouagadougou



Bewohner von Ouagadougou fliehen vor schießenden Soldaten. (Bild: Reuters)

Der Sturz von Blaise Compaoré in Burkina Faso ist ein afrikanisches Novum. Staatsstrieche sind auf dem Kontinent zwar gang und gäbe, Umstürze «von unten» jedoch selten.

Auf den ersten Blick entsprechen die Nachrichten aus Burkina Faso einem gängigen Schema: Der Präsident muss unter Druck zurücktreten, das Militär übernimmt die Macht. Tatsächlich sind Staatsstrieche im subsaharischen Afrika keine Seltenheit. Seit der Jahrtausendwende kam es auf dem Kontinent zu über zehn teilweise blutigen Umstürzen – ein weltweiter Spitzenwert. Doch der Putsch gegen Präsident Compaoré, der 27 Jahre an der Macht war, stellt in einem wesentlichen Punkt ein Novum dar: In Burkina Faso hat das Volk den Umsturz herbeigeführt, nicht die Armee. Das weckt Erinnerungen an den «arabischen

Frühling», und es ist eine Warnung an die zahlreichen afrikanischen Präsidenten, die nicht von der Macht lassen können.

Keine Furcht vor der Macht

Die Bilder von der «Place de la Nation» in der burkinabischen Hauptstadt Ouagadougou erinnern an den Tahrir-Platz in Kairo im Frühjahr 2011. Sie zeigen Zehntausende von Menschen, die ihren Ärger kundtun über einen Präsidenten, der ihr Land heruntergewirtschaftet hat. Das zeugt von Mut in einem Staat, der seit Jahren mit harter Hand regiert wird. Dennoch erstaunt es angesichts der wirtschaftlichen Stagnation und einer Armutsrate von 50 Prozent nicht, dass die Verzweiflung und die Wut irgendwann grösser sind als die Furcht vor der Macht.

In diesem Punkt hat sich der Ex-Hauptmann Compaoré, der 1987 selbst durch einen Militärputsch an die Macht gelangt war, verkalkuliert. Die anberaumte Verfassungsänderung, die ihm eine erneute Kandidatur bei den Präsidentschaftswahlen im nächsten Jahr ermöglicht hätte, hatte zwar bereits im letzten Jahr zu Protesten geführt. Doch in Kamerun, Uganda oder Angola – Länder, deren Präsidenten ebenfalls seit über 25 Jahren im Amt sind – wurden Amtszeitbeschränkungen in den letzten Jahren problemlos aufgehoben oder gelockert. In Burkina Faso aber ging dieser Plan nicht auf. Erstmals in der postkolonialen Geschichte des subsaharischen Afrika verhinderte ein Volksaufstand die Verfassungsmanipulationen eines Staatschefs.

Warnsignal für andere Führer

Wie erklärt sich dieses Novum? Zahlreiche Staaten südlich der Sahara befinden sich in einem grundlegenden Wandel. Vielerorts haben die hohen Wirtschaftswachstumsraten bisher zwar kaum zu einer Wohlstandszunahme für die Ärmsten geführt. Doch in vielen Ländern wächst langsam eine Mittelschicht heran, die zunehmend ihre Rechte einfordert. Zudem haben zivilgesellschaftliche Akteure in den letzten Jahren an Einfluss und Selbstvertrauen gewonnen.

Noch wichtiger ist aber die gegenwärtige technologische Revolution in Afrika. Der Schwarze Kontinent ist heute bestens vernetzt, selbst im vergleichsweise armen Burkina Faso verfügen 70 Prozent der Einwohner über ein Handy. Gerade die junge Generation ist durch Internet und soziale Netzwerke über die Welt informiert und lässt sich durch staatliche Medien kaum mehr manipulieren. Bei den Protesten in Ouagadougou spielten Handys und soziale Netzwerke eine ähnlich wichtige Rolle wie bei den Umstürzen in Nordafrika. In der Hauptstadt machte deshalb alsbald das Schlagwort eines «printemps noir» die Runde, eines «schwarzen Frühlings» in Afrika.

Die Bildstrecke wird geladen...

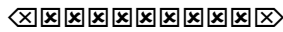
Die Ereignisse in Burkina Faso sind über das westafrikanische Land hinaus von Bedeutung. Für den Politologen Thierry Vircoulon von der renommierten «International Crisis Group» ist der Umsturz ein «Warnsignal für alle alternden afrikanischen Staatsführer, die sich über die Verfassung hinwegsetzen wollen, um an der Macht zu bleiben». In den Präsidentschaften von Burundi, Kongo-Kinshasa oder Kongo-Brazzaville, wo solche Verfassungsänderungen ins Auge gefasst werden, dürften die Ereignisse in Ouagadougou jedenfalls mit Sorge verfolgt werden. Zwar bleibt abzuwarten, ob in anderen Ländern die Ambitionen der «ewigen alten Männer» Afrikas zu ähnlichen Reaktionen in der Bevölkerung führen werden. Ohne Zweifel sind die Ereignisse in Burkina Faso aber auch andernorts verfolgt worden. Gerade für die jungen Generationen des Kontinents könnte das Ende Compaorés und der Erfolg der mehrheitlich jugendlichen Demonstrierenden als Signal verstanden werden.

Armee als Damoklesschwert

Trotz den Jubelszenen am Samstag bleibt die Lage in Ouagadougou vorerst angespannt. Die Machtübernahme der Armee ist nur dann im Sinne der Demonstrierenden, wenn möglichst bald Neuwahlen stattfinden. Für die Region bedeutet der Umsturz nach den jüngsten Konflikten in Mali und in Côte d'Ivoire eine weitere Destabilisierung. Ungelegen kommt die Entwicklung auch für Frankreich, das Compaoré als wichtigen Verbündeten sah und im Land über eine grosse Militärbasis verfügt. Für die Menschen in Burkina Faso ist der Neuanfang trotz dieser Ungewissheit ein Erfolg. «Es regnet über Ouagadougou: Der Schmutz der letzten 27 Jahre wird weggespült», schreibt ein Demonstrierender nach dem Abgang des Präsidenten auf Twitter.

Quelle: Fabian Urech in der NZZ vom 04.11.14

Fabian Urech arbeitet als Berater für das senegalesische Ministerium für gute Regierungsführung in Dakar.



Burkina Faso: Einigung auf Übergangsregierung

Ouagadougou - Das Militärregime in Burkina Faso hat internationalem Druck nachgegeben: Eine zivile Übergangsregierung wird das Land ein Jahr lang führen. Damit soll das westafrikanische Land nach schweren Unruhen wieder zur Demokratie zurückkehren.

Eine Woche nach der international kritisierten Machtübernahme des Militärs in Burkina Faso haben sich Opposition und Vertreter der Zivilgesellschaft auf die Einrichtung einer einjährigen Übergangsregierung geeinigt. Zum Durchbruch bei den Verhandlungen hatten mehrere westafrikanische Präsidenten beigetragen, die als Vermittler in die Hauptstadt Ouagadougou gereist waren. Die nächsten Wahlen sollen im November 2015 abgehalten werden, hieß es am Mittwochabend in einer Abschlusserklärung.

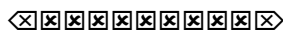
Wer die Regierung bis dahin führen wird, war am Donnerstag noch unklar. Als Interimsstaatschef soll laut der Vereinbarung eine „bedeutende zivile Persönlichkeit“ bestimmt werden. Parteien und Verbände wurden aufgerufen, Vorschläge zu machen.

Langzeit-Präsident Blaise Compaoré, der 27 Jahre im Amt war, hatte Ende vergangener Woche nach tagelangen Massenprotesten seinen Rücktritt verkündet. Die Demonstrationen richteten sich gegen seinen Plan, die Verfassung ändern zu lassen, um bei den nächsten Wahlen für eine weitere Amtszeit kandidieren zu können. Er setzte sich nach seinem Rücktritt in die benachbarte Elfenbeinküste ab. Neben dem senegalesischen Staatschef Macky Sall nahmen auch seine Amtskollegen aus Nigeria und Ghana, Goodluck Jonathan und John Mahama, an den Gesprächen mit der Militärführung teil. Das weitere Vorgehen in Burkina Faso stand am Donnerstag auch auf der Tagesordnung eines Treffens der westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft Ecowas in der ghanaischen Hauptstadt Accra. Burkina Faso, eine frühere französische Kolonie mit rund 17 Millionen Einwohnern, ist den Vereinten Nationen zufolge eines der ärmsten Länder der Welt.

Der Vizechef der Präsidentengarde, Isaac Zida, hatte Ende vergangener Woche die Regierungsgeschäfte übernommen, was international scharfe Kritik auslöste. Burkina Faso müsse diese schwierige Phase schnell überwinden und dabei „alle Teile der Gesellschaft am Entscheidungsprozess beteiligen, um wieder eine stabile Demokratie einzurichten“, zitierte der französische Radiosender RFI Mahama.

Die Afrikanische Union (AU) hatte Burkina Faso bereits am Montag ein Ultimatum gestellt. Wenn nicht innerhalb von zwei Wochen eine zivile Regierung eingesetzt werde, drohten dem Land Sanktionen - darunter eine Aussetzung der Mitgliedschaft in der Staatengemeinschaft.

Quelle: Hersfelder Zeitung vom 06.11.14



Burkina Faso: Ein demokratischer Anfang?

Sanon Yacouba, Koordinator der Organisation Varena, Projektpartner von Brot für die Welt in Burkina Faso, zur aktuellen Entwicklung im Land. Varena ist im Südwesten des Landes aktiv und engagiert dafür, dass Menschen genug zu essen haben.

„Was in Burkina Faso geschehen ist, ist wirklich außergewöhnlich. Nicht einmal namhafte Politologen und Soziologen haben damit gerechnet. Warum? Wir Burkiner neigen dazu zu sagen, dass Blaise Compaoré den Menschen Schlafmittel verabreichte, um sie in einen Zustand der Untätigkeit zu versetzen.“

Der Kampf um das tägliche Brot brachte die Menschen dazu, sich kaum mit dem politischen Geschehen auseinanderzusetzen. Die scheinbare Gleichgültigkeit der Menschen hieß jedoch

nicht, dass sie das Leben und Verhalten der Machthaber nicht beobachteten. Ungerechtigkeit, Korruption und unrechtmäßige Bereicherung, sowie das Verschwinden der öffentlichen Moral waren zweifellos Faktoren, die im Bewusstsein der Bürger nach und nach den Widerstand genährt haben.



Die Menschen entwickelten im Lauf der Zeit ein Gefühl der Rebellion, im Sinne von "wir haben es satt". Das wurde von Blaise Compaoré und seinen Leuten unterschätzt. Und dann schaffte es die politische Opposition, die richtigen Botschaften zum richtigen Zeitpunkt zu übermitteln.

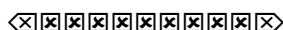
Am Dienstag, 28. Oktober, gingen die Menschen im ganzen Land auf die Straße, um gegen die Verfassungsänderung zu protestieren. Ich glaube, der Präsident war schlecht beraten, da er auf diese Proteste nicht angemessen reagiert hat. Sie wissen, was darauf hin passiert ist...

Heute ist der Alltag wieder eingeleitet, aber die Sorgen der Menschen – auch meine – sind weiterhin die militärische Präsenz an der Spitze des Staates. Bei der Präsidentengarde (der gegenwärtig regierende Colonel Isaac Zida angehört) handelt es sich um eine von Blaise Compaoré bevorzugte Elitetruppe. Uns liegen Informationen vor, wonach ein Soldat mehr als FCFA 500.000 (umgerechnet EUR 762) im Monat erhielt. Das ist das Gehalt eines Offiziers in der „normalen“ burkinischen Armee. Wird solch ein Soldat auf seine Privilegien verzichten und die Macht an Zivilisten übergeben? Wie wird sich diese Truppe nun in der Armee aufstellen? Muss sie nicht schlichtweg die Auflösung ihrer Einheit fürchten? Diese Truppe besitzt die modernsten Waffen und könnte sie nutzen, um ihren Zugang zu Macht und Einfluss zu erhalten.

Dass sich nun auch traditionelle Herrscher und Religionsführer in die Diskussion um die Zukunft der Übergangsregierung einbringen, ermutigt die Menschen in Burkina. Die Opposition scheint sich endlich zusammen zu tun und auf einen gemeinsamen Kandidaten zu einigen.

Auch die internationale Gemeinschaft zeigt nun Präsenz und bietet Burkina Faso Unterstützung an. Hoffen wir, dass die Appelle der internationalen Akteure zusätzlichen Druck auf die Präsidentengarde ausüben, die Macht an Zivilisten zu übergeben und damit die wichtigste Voraussetzung für einen neuen demokratischen Anfang zu schaffen.“

Quelle: Info Brot-für die-Welt vom 06.11.14, Übersetzung: Cyr-Nestor Itoua-Ayessa



Theaterfestival in Burkina Faso

Künstler sind die Vorhut der Revolution

Das Theater von Burkina Faso spielt in diesen intensiven Revolutionstagen in Ouagadougou eine ganz besondere Rolle. In zahlreichen Bühnenwerken, die beim Theaterfestival "Récritrales" aufgeführt wurden, nahmen die Künstler die Umwälzungen in dem afrikanischen Land vorweg.

Menschen schreien. Jubel. Endlich werden die Leute sich ausruhen können. Endlich können die Seelen schlafen. Selbst die Luft wird besser werden. Endlich wird etwas Neues

geschehen!

Die junge Frau, die hier aufspringt und durch den Raum tanzt, ist die burkinabeische Schauspielerin Safourata Kabouré. Soeben hat sie die Nachricht erhalten, dass der Präsident Blaise Compaoré zurückgetreten ist unter dem Druck der Straße - nach 27 Jahren Diktatur. Vier Tage lang ist sie wegen der politischen Unruhen nicht nach Hause ans andere Ende der Stadt gefahren, hat im Bühnenbild geschlafen - in zwei der 14 Produktionen steht sie in dem prächtig geschmückten Festivalviertel der "Récréâtrales" auf der Bühne, ist in "Sindii" eine Frau, die Sex vor der Ehe hat und gesteinigt wird und in "Der Geruch der Bäume" die Schwester eines Auswanderers von Afrika nach Europa.



Menschen in Ouagadougou protestieren gegen das Militär. (AFP / Issouf Sanogo)

Ausnahmezustand in Burkina Faso

Vier Kilometer nur ist das Theaterviertel vom Zentrum entfernt, dort wo am Donnerstag die Nationalversammlung brannte. Von hier aus sah man von weitem den Rauch aufsteigen, hörte die Demonstranten vorbeiziehen, roch das Tränengas. In ganz Burkina Faso herrschte Ausnahmezustand, am Abend wird eine Ausgangssperre verhängt, alle Grenzen sind geschlossen, kein Flug geht mehr. Banken, Hotels und das Haus des Präsidentenbruders werden geplündert - alles im Besitz der alten Machtelite.

Und auch das Festival fällt für einen Tag lang aus. Doch die Künstler sind stolz über den ersten echten Volksaufstand in Westafrika, wie elektrisiert. Es gibt wohl heute kaum jemanden, der glücklicher ist als die Schauspielerin Odile Sankara, Schwester des Nationalhelden Thomas Sankara, der vor 27 Jahren vom nun Ex-Präsidenten Compaoré vermutlich ermordet wurde. Sie war damals 15. Für sie, sagt sie, sei nun endlich der Geist ihres Bruders wieder auferstanden: "Ich hoffe, dass man nun endlich die Korruption beendet, alle Güter zurückbringt, die das Regime gestohlen hat und sie in die Allgemeinheit fließen lässt, dass die Leute endlich essen können, wie sie Hunger haben, dass man ihre Wunden heilt, dass sie ihre Kinder zur Schule bringen können."

Ziviler Ungehorsam

Schon am nächsten Tag ignoriert das Festival die Ausgangssperre und nimmt seinen Betrieb wieder auf - auch ein Akt des zivilen Ungehorsams. Da hilft es, dass die acht Bühnen die Innenhöfe der im Viertel ansässigen Familien sind. Selbst am Donnerstag, als die bunt geschmückten Straßen des Festivals wie verwaist dalagen, grillten noch einige Dorfbewohner Fleischspieße und frittierten Bananen. Die vorbeipatrouillierenden Militärs schnorren allenfalls ein paar Zigaretten - vom Festivalleiter Etienne Minoungou. Der hat zwei Nächte lang nicht geschlafen, weil er stets zwischen Festival und Place de la Nation, wo die Menschen auf der Straße tanzen, hin- und hereilen wollte: "Das Festivalmotto lautet Reiche die Hand der Zukunft, auf dass sie nicht zittere, sondern lächele. Die Stücke, die wir zeigen, scheinen die Zukunft vorauszusehen. Der Diktator, der jetzt gestürzt ist, ist vorher schon längst auf der Bühne gefallen. Es ist, als hätten die Künstler dies alles vorhergesagt."

Es ist faszinierend, wie in diesen Festivaltagen Politik und Theater zusammenfließen. Es scheint, als seien die Künstler mit ihren Stücken die Vorhut der Revolution. Im Stück "Weiße Nacht von Ouagadougou" etwa von Serge Coulibaly steht der mittlerweile auch international bekannte burkinabeische Rapper Smockey auf der Bühne und fordert in einer Mischung aus Kunst und Agitprop direkt dazu auf, die Regierung zu stürzen - und endlich den Mord an Thomas Sankara aufzuklären. Dazu tanzen zwei Tänzer den harten Alltag in Ouagadougou, die Arbeit in den Minen, die Suche nach etwas Geld nach. Kurz bevor die Proben zum Stück begangen, ging der Rapper Smockey selbst in die Politik: er führt die Oppositionspartei "Société Civile" an und verhandelt zwischen den Aufführungen mit dem Militär.

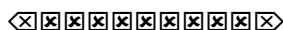
Scheindemokratien afrikanischer Despoten

Auch "La malice des Hommes", die "Bosheit der Menschen oder die letzten Tage eines Diktators", vom Altmeister des afrikanischen Theaters Jean-Pierre Guingané vor sieben Jahren geschrieben, wirkt wie eine direkte Aufforderung zur Revolution und behandelt die Scheindemokratien der afrikanischen Despoten. In der grotesken Satire von Regisseur Paul Zoungrana ist der Diktator ein kleinwüchsiger junger Mann, eine Mischung zwischen Greis und Kind. Er lümmelt sich auf dem Thron, fasst doppelt so großen Frauen in den Schritt, pustet Seifenblasen in die Luft, die seine Untertanen mit großmaschigen Netzen vergeblich aufzufangen versuchen. Zwischendurch formiert sich das Ensemble zu einem kommentierenden Klagegesang, der Brecht alle Ehre machen würde. Und selbst die deutsch-afrikanische Koproduktion von Theater im Bauturm, der Compagnie Falinga und den Récitrâtrales, "Coltan-Fieber", wirkt wie ein Reflex auf die Revolution. "Coltan-Fieber" ist ein Stück über den Rohstoff, der in allen Handys steckt und im Kongo für blutige Bürgerkriege, Kinderarbeit und Massenmorde verantwortlich ist. Auf der Bühne wird die wahre Geschichte des Schauspielers Yves Ndagano erzählt, mit Hilfe einer rührenden Holzpuppe. Ndagano steht auch selbst mit auf der Bühne. Mit elf Jahren wurde Yves von Rebellen entführt und zum Kindersoldaten gemacht. Als er mit Hilfe einer NGO befreit wurde, musste er in einer Coltan-Mine arbeiten, für zwei Dollar pro Monat. Da entschloss er sich, Schauspieler zu werden. Der deutsche Regisseur Jan-Christian Gockel lässt in "Coltan-Fieber" Weiße Schwarze spielen, ehemalige Kolonialmächte spielen ehemalig Kolonisierte. Es ist eine elegante Art, deutschen Blackfacing-Debatten zu entgehen, doppelbödig werden so Opfer- und Täterklischees auf den Kopf. Denn Hautfarbe ist nur eine Zuschreibung, ob man im Kriegsgebiet oder Konsumparadies geboren wurde, reiner Zufall. Das Publikum danach ist begeistert. Eine Zuschauerin: "Das zeigt die Realität von Afrika. Dieser Kinderarbeit auch hier in Burkina Faso muss endlich ein Ende gemacht werden. Vielleicht haben wir jetzt eine Chance dazu."

Theater spielt eine ganz besondere Rolle

Und so spielt das Theater in diesen intensiven Revolutionstagen in Ouagadougou eine ganz besondere Rolle. Plünderungen? Gefahr? Von Europa aus erhält man besorgte Anrufe, manch einer der zahlreichen europäischen Besucher kann seinen Rückflug nicht antreten. Doch in Ouaga selbst hat man keinen Augenblick das Gefühl, hier würde etwas entgleiten: die Plünderungen sind gezielt, schon zwei Tage später fegen die Plünderer selbst die Straßen wieder sauber.

Quelle: Dorothea Marcus in Deutschlandfunk vom 09.11.14



Burkina Faso: Ein Land im Wartezustand

Der alte Präsident ist geflohen, die gewaltsamen Proteste ebbten ab. Trotzdem ist noch lange nicht klar, ob der Putsch in Burkina Faso ein friedliches Ende findet.

Die Gänge sind noch immer überfüllt. Verletzte liegen mit notdürftig versorgten Schusswunden und Verbrennungen auf dem Boden und warten darauf, dass ein Arzt endlich Zeit für sie findet. Mehr als 180 Menschen wurden bei den Protesten der letzten Tage in Burkina Fasos Hauptstadt Ouagadougou verletzt. Viele von ihnen landeten hier im Krankenhaus im Stadtzentrum. "Meinen Kameraden haben die Leute in den Kopf geschossen, er war sofort tot. Mich hat die erste Kugel in den Arm getroffen", berichtet Bassolé Constant.



Das zerstörte burkinische Parlamentsgebäude in der Hauptstadt Ouagadougou

Der 25-Jährige ist mit hunderttausenden anderen, meist jungen Leuten auf die Straße gegangen, um gegen den ehemaligen Präsidenten Blaise Compaoré zu demonstrieren. Dieser wollte die Verfassung ändern lassen, um auch nach 27 Jahren weiter im Amt bleiben zu können.



Todesängste während des Putsches

Am Ende waren die Protestierenden erfolgreich, Compaoré musste ins Nachbarland Elfenbeinküste fliehen. Der Weg wurde frei für einen Neuanfang in Burkina Faso. Doch die jungen Demonstranten mussten einen hohen Preis zahlen. Vertreter der Zivilgesellschaft sprechen von mindestens 30 Toten. Wer "die Leute" sind, die auf seinen Freund und ihn geschossen haben, das weiß Bassolé Constant selbst nicht. Das burkinische Militär, das seit dem Putsch die Macht in den Händen hält, versichert, dass es niemals den Befehl gegeben habe, auf Zivilisten zu schießen. In der Hauptstadt machen Gerüchte die Runde, dass Blaise Compaoré, der seit langem großen Teilen seiner eigenen Armee misstraute, Söldnertruppen aus dem benachbarten Togo für sich kämpfen ließ. Doch in dem Chaos, das seit dem Putsch in Ouagadougou herrscht, gibt es viele Gerüchte. Beweisen konnte sie bisher niemand. Was Bassolé Constant mit Sicherheit weiß: An jenem Abend, als er angeschossen wurde, hatte er Todesängste. "Nach dem ersten Schuss habe ich versucht, mich auf der anderen Straßenseite in Sicherheit zu bringen, dann hat mich ein zweiter Schuss in den Bauch getroffen." Constant fiel in den Straßengraben und verlor immer mehr Blut. "Ich habe meine Augen geschlossen und angefangen zu beten. Es ging mir nur noch ein Gedanke durch den Kopf: Vielleicht sehe ich jetzt meine Eltern wieder. Sie sind vor ein paar Jahren gestorben." Irgendwann zogen ihn andere Demonstranten aus dem Graben und brachten ihn auf einem Motorrad ins Krankenhaus. Da war Constant schon lange bewusstlos. "Als ich wieder

aufgewacht bin, sagte mir ein Arzt, dass ich unglaubliches Glück gehabt habe, noch am Leben zu sein." Jetzt hoffe er, dass sein Kampf nicht umsonst gewesen sei, so der junge Mann.



Die Ära Blaise Compaoré findet nach 27 Jahren ein gewaltsames Ende

Opposition der Opportunisten

Doch genau das steht noch lange nicht fest in den chaotischen Tagen nach dem Putsch. Nur wenige Kilometer vom Krankenhaus entfernt trifft sich die burkinische Opposition in einem Konferenzzentrum zu einem kurzfristig einberufenen Krisentreffen. Doch noch bevor die Veranstaltung überhaupt beginnen kann, bricht bereits ein lautstarker Streit unter den Anwesenden aus. Jemand hat Zettel und Stift zur Hand genommen und will eine Teilnehmerliste erstellen. Doch keiner weiß, wer eigentlich zur Opposition gehört und damit berechtigt ist, an dem Treffen teilzunehmen, das hinter verschlossenen Türen stattfindet. Ein junger Mann namens Ginko Desiree, der sich Koordinator der "Zivilen Bewegung für den Übergang" nennt, hat seinen Namen offensichtlich nicht in die Liste eintragen dürfen und wird immer ungehaltener. "Die ganzen feinen Damen und Herren hier in ihren schicken Anzügen haben sich doch noch nie die Hände schmutzig gemacht. Die jungen Leute mussten die Drecksarbeit erledigen und ihr Leben riskieren. Und jetzt wollen sie den Kuchen unter sich aufteilen."

In der Tat ist die Oppositionsbewegung Burkina Fasos extrem zersplittert. Viele ihrer bekanntesten Köpfe sind ehemalige Mitglieder von Blaise Compaorés Partei für Demokratie und Fortschritt (CDP). Nicht wenigen von ihnen wird nachgesagt, dass sie in erster Linie aus eigenen Karrieregründen eine Oppositionspartei gegründet haben, weil sie sich vom ehemaligen Präsidenten nicht ausreichend protegiert fühlten.



Offizier Isaac Zida (r.) trifft sich mit Lokalpolitiker und Stammesführer Mogho Naba (l.)

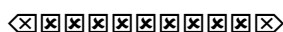
So sehen viele Beobachter das eigentliche Problem weniger darin, dass der burkinische Offizier Isaac Zida, der nach dem Putsch übergangsweise die Führung übernommen hat, sich an der Macht festklammern könnte. Viel mehr scheint sich kein geeigneter Kandidat zu finden, der als Übergangspräsident bis zu den für Ende 2015 angesetzten Wahlen die

Regierungsgeschäfte übernehmen könnte. Saran Séréné, eine der einflussreichsten Vertreterinnen der Opposition, fordert mehr Gelassenheit: "So groß ist das Chaos doch gar nicht. Es wird einfach nur etwas Zeit brauchen, bis wir einen Kompromiss finden", so die Politikerin. Den Menschen in Burkina Faso verspricht sie, dass sich unter den 16 Millionen Einwohnern schon eine geeignete Persönlichkeit finden werde, die als Übergangspräsident - oder Präsidentin - regieren könne.

Zu viele Versprechen gebrochen

Versprechungen hat Bassolé Constant schon genug gehört. Von den Machtspielen der nur wenige Kilometer entfernt tagenden Politiker bekommt er im Krankenhaus ohnehin kaum etwas mit. Er hat momentan andere, handfestere Sorgen: Wie kann er die Arztrechnungen bezahlen, die mit jedem weiteren Tag im Krankenhaus höher werden? Als Straßenhändler hat er kaum Ersparnisse zur Seite legen können. Die Militärregierung hat den verletzten Demonstranten bereits versichert, dass sie sich an den Kosten beteiligen wird. Wieder so ein Versprechen.

Quelle: Jan-Philipp Scholz in dw.de vom 10.11.14



Frankreichs Macht in Afrika

Blaise Compaoré kam in Burkina Faso vor 27 Jahren mit der Hilfe Frankreichs durch einen Putsch an die Macht. Vergangene Woche stürzte das Volk Compaoré. Er konnte sich gerade noch rechtzeitig ins benachbarte Ausland absetzen. Französische Soldaten ermöglichten ihm die Flucht.

Frankreich hat in Westafrika häufig die Finger im Spiel, in Burkina Faso wie in allen anderen ehemaligen Kolonien. Dabei übt sich die französische Regierung seit geraumer Zeit in rhetorischem Rückzug. Da ist von viel Gleichberechtigung die Rede, von Partnerschaft und davon, dass Afrikaner ihre Probleme selber lösen müssten. Frankreich könne nur helfen, wenn es gewünscht wird. Mehr wolle man nicht.

In der Praxis spiegelt sich dieser Rückzug nicht wieder. Frankreich ist in der Region militärisch so aktiv wie seit vielen Jahren nicht mehr. Die französische Armee hatte vor der Unabhängigkeit seiner Kolonien rund 30.000 Soldaten auf dem Kontinent, 1980 waren es 15.000 und im Jahr 2012 nur mehr 5.000. Heute aber sind es wieder 9.000. Französische Truppen sind im Tschad stationiert, in Niger, Mali, Burkina Faso, Senegal, Gabun, der Zentralafrikanischen Republik und Djibouti.

Meist sind es kleine, hochspezialisierte und mobile Einheiten. Sie sind auf einer ganzen Reihe von Militärbasen verteilt, die in der Regel ebenfalls sehr klein und unauffällig sind. Diskretion lautet die oberste Devise: Frankreich will sich als zurückhaltender Partner präsentieren und auf keinen Fall den Eindruck erwecken, es handle nach altem kolonialen Muster.

Die wachsende militärische Präsenz in Afrika wird mit dem Kampf gegen Terror und Organisierte Kriminalität gerechtfertigt. In Mali intervenierte die französische Armee 2013 ausdrücklich auf Wunsch der Regierung. Islamisten hatten damals den Norden des Landes unter Ihre Kontrolle gebracht, die Spaltung des Landes war eine reale Gefahr. Die französische Armee agiert in Mali zudem unter dem Schirm und in Kooperation mit den UN. Auch wenn es in der Bevölkerung Malis ein gewisses Misstrauen gegenüber den ehemaligen Kolonialherren geben mag, so war die Intervention 2013 doch willkommen. Das Vertrauen in die eigene, die malische Armee und ihre Fähigkeiten zum Schutz vor den Islamisten war nämlich äußerst gering.

Neu dabei ist: Frankreich kooperiert in Afrika zunehmend mit den USA und mit Großbritannien. Frankreich regelt "seine" Angelegenheiten in Westafrika eigentlich lieber selber. Doch dafür ist es mittlerweile zu schwach und die Herausforderungen sind auch andere geworden.

Die USA haben nur in Djibouti eine dauerhafte Militärpräsenz. Doch US-Soldaten sind

durch verschiedene Einsätze auf dem Kontinent verteilt. Sie betreiben Ausbildungsmissionen für Armeen afrikanischer Staaten, sie unternehmen Kommandoaktionen (wie jüngst in Somalia) und unterhalten Drohnenstützpunkte. Nach Angaben des Afrikakommandos des Pentagon (AFRICOM) sind rund 5.000 US-Soldaten in Afrika aktiv – die 3.000 Soldaten, die derzeit in Liberia gegen die Ebola-Epidemie eingesetzt sind, nicht mitgerechnet.

Angesichts der Zahlen ist es wohl übertrieben, von einer Militarisierung des Kontinents zu sprechen. Trotzdem: Die alte Kolonialmacht Frankreich ist in Westafrika – in neuen Konstellationen – noch immer eine bestimmende Kraft. Auch dank seiner militärischen Fähigkeiten und der Entschlossenheit, sie einzusetzen.

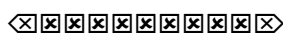
Quelle: Ulrich Ladurner in die Zeit online vom 10.11.14



Goldbarren im Pool: Plünderer in Burkina Faso

Was noch vor wenigen Tagen ein Luxusdomizil war, ist jetzt nur noch ein Betonskelett: Plünderer nehmen alles mit, was nicht niet- und nagelfest ist aus dem Haus von François Compaoré, dem Bruder des gestürzten Präsidenten in Burkina Faso. Blaise Compaoré wurde Ende Oktober in dem westafrikanischen Land aus dem Amt gejagt, nach 27 Jahren an der Macht. Sein Bruder soll sich nach Benin abgesetzt haben. O-Ton Jessica Ouédraogo, Bewohnerin von Ouagadougou: "Ich habe gehört, dass seltsame Dinge in diesem Haus passieren, Fetischismus und so. Ich habe Fotos gesehen. Also wollte ich es mit eigenen Augen sehen. Sie haben sein Haus zerstört, nichts ist übrig geblieben. Im Swimming Pool sollen drei Goldbarren gewesen sein." Fenster, Kabel, sogar Fliesen - wie bei anderen Umstürzen etwa in der Ukraine oder Libyen leisten die Plünderer auch hier ganze Arbeit. Der Bruder des gestürzten Präsidenten hatte großen Einfluss in Burkina Faso. Er häufte ein Vermögen an und galt als heißer Anwärter auf das höchste Staatsamt. Sie nannten ihn auch den "kleinen Präsidenten". O-Ton Malicki Ziri, beteiligt sich an Plünderung: "Das alles hier ist das Geld der Steuerzahler, der Menschen in Burkina Faso. Und wenn man sich die Reichtümer des Landes unter den Nagel reißt, dann sind das die Folgen. Jetzt sind diese Personen zur Zielscheibe geworden." Auch brisante Regierungsdokumente tauchen auf. Manche beziehen sich auf den mysteriösen Tod von Compaorés Fahrer und eines Journalisten, der dem Fall auf den Grund gehen wollte. Jetzt werden diese Dokumente zur heiß gehandelten Ware auf den Straßen von Ouagadougou.

Quelle: Pforzheimer Zeitung vom 12.11.14



Einigung in Burkina Faso: die Stunde der Opposition?

In Burkina Faso haben sich Militär, Opposition und Zivilgesellschaft auf ein Übergangsabkommen geeinigt. Der Opposition fehlt jedoch eine Vision für die Neugestaltung des Landes.

Erst gab es Applaus, dann stimmten die rund 80 Delegierten spontan die Nationalhymne an. Die Vertreter der Armee, der politischen Opposition und nichtstaatlicher Organisationen hätten einstimmig eine Charta zur Bildung einer zivilen Übergangsregierung angenommen, verkündete der Präsident der Versammlung, Henry Yé. Nach Angaben von Teilnehmern soll nun ein spezielles Wahlgremium einen zivilen Übergangspräsidenten bestimmen, der wiederum einen Regierungschef einsetzt. Dieser soll dann ein 25-köpfiges Interimskabinett führen. Ein Übergangsparlament, der 90 Sitze zählende der "Nationale Übergangsrat", soll ebenfalls in ziviler Verantwortung liegen. Die Armee, so sagte der gegenwärtige provisorische Staatschef Oberst Isaac Zida, habe gegenüber ihren ursprünglichen Plänen eine "Reihe von Zugeständnissen" an die zivilen politischen Kräfte gemacht und einzig "im Interesse von Burkina Faso" gehandelt.



Ende Oktober hatte das Militär in dem westafrikanischen Land die Macht übernommen, nachdem der bisherige Präsident, Blaise Compaoré, unter dem Druck von Massenprotesten nach 27 Jahren an der Macht zurückgetreten war. Auslöser der Proteste war eine geplante Verfassungsänderung, mit der sich der Staatschef eine weitere Amtszeit sichern wollte.



Die Kommission aus Mitgliedern der Armee, politischer Opposition und Angehörigen nichtstaatlicher Organisationen soll einstimmig entschieden haben

Erst der Sturz, dann die Planlosigkeit

Nun könnte die Stunde der Oppositionsparteien geschlagen haben. Adama Kanazoe ist Vorsitzender der oppositionellen "Allianz der Jugend für die Unabhängigkeit der Republik". Er spricht von einem "außergewöhnlichen" und "historischen" Tag. Das Abkommen zur Bildung einer Übergangsregierung sei ein Zeichen für die "Reife" des afrikanischen Staates. Wie reif seine und andere Oppositionsparteien sind, ist aber fraglich. Im vergangenen Monat hätte seine Partei schlicht nicht mit einem Sturz des Präsidenten gerechnet und sei deshalb auch nicht vorbereitet gewesen auf diese Situation, gibt Kanazoe offen zu. Die Hauptforderung der Opposition sei ursprünglich nur gewesen, dass Compaoré bei der im kommenden Jahr anstehenden Wahl nicht erneut antrete - und nicht etwa sein sofortiger Rücktritt. "Wir müssen erst einmal nachdenken", so der Politiker vor wenigen Tagen im Gespräch mit der DW.

Wie auch Vertreter anderer Parteien will Kanazoe zum derzeitigen Zeitpunkt weder einen Nachfolger für Compaoré vorschlagen, noch konkrete Forderungen für die langfristige Neuordnung Burkina Fasos stellen. Stattdessen sollten zunächst alle politischen Kräfte und das Militärs gemeinsam einen Kandidaten für die Übergangszeit finden. Darin sei sich die Opposition einig, "auch wenn jeder seine eigenen Ambitionen hat", wie Saran Sérémé, Chef der oppositionellen Partei für Entwicklung und Wandel (PDC), erklärt.



Die Proteste gegen die geplante Verfassungsänderung führten zu Compaorés Rücktritt

Bleibt alles beim Alten?

Dass sich Burkina Fasos auf dutzende Parteien zersplitterte Opposition derzeit kaum mit konkreten Initiativen aus der Deckung wagt, überrascht Elke Erlecke, Leiterin des Westafrika-Programms der Konrad-Adenauer-Stiftung, nicht. Zum einen wolle keiner der ambitionierten Oppositionsführer Übergangstaatschef werden, da ihn das von einer späteren regulären Kandidatur für die Präsidentschaft ausschließen könnte. Zum anderen hätten die meisten Parteien aber auch gar kein politisches Programm, für dessen Umsetzung sie nun werben könnten. "Die Programme enthalten hauptsächlich nur allgemeine Forderungen, wie Demokratie, Frieden oder Harmonie", erklärt Erlecke. Konkrete Vorschläge zur Armutsbekämpfung in einem der unterentwickeltesten Länder der Erde: Fehlanzeige!

Die meisten Parteien in Burkina Faso seien ganz auf ihre Führungspersonlichkeiten zugeschnitten, und dienten diesen als Mittel, um an die Macht zu gelangen, sagt Erlecke. Viele der heutigen Oppositionspolitiker, etwa Saran Sérémé und der Chef der "Union für Fortschritt und Wandel", Zéphirin Diabré, sind selbst ehemalige Mitglieder von Compaorés ehemaliger Regierungspartei, dem Kongress für Demokratie und Fortschritt (CDP). Ideologische Differenzen trennen Politiker und Parteien in Burkina Faso also kaum. So zollt selbst ein CDP-Vertreter den Demonstranten Respekt. Sie hätten "eine neue Seite in der Geschichte des Landes aufgeschlagen", seine Partei, die Jugend und die Zivilgesellschaft hätten "gemeinsame Ziele".



Oppositionelle Sérémé: "Jeder hat seine eigenen Ambitionen" Foto: ISSOUF SANOGO/AFP/Getty Images

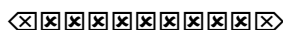
Der "Bürger-Besen" rüttelt wach

Dass alles beim Alten bleibt, bei so vielen Gemeinsamkeiten zwischen dem alten Regime und den Oppositionskräften, fürchtet Erlecke allerdings nicht. Denn in den vergangenen Jahren habe sich eine starke Zivilgesellschaft entwickelt, die auch die jüngsten Proteste

angeführt habe, etwa die Bewegung "Le Balai Citoyen" ("Der Bürger-Besen"), die nicht von Politikern, sondern von zwei jungen Musikern angeführt wird. Ziel der Gruppe, die erst im vergangenen Sommer von einem Rapper namens "Smokey" und dem Reggae-Sänger "Sams'K le Jah" gegründet wurde, ist nicht weniger, als die "demokratischen Spielregeln in Burkina Faso wieder zu etablieren". Den Oppositionsparteien stehen diese Aktivisten dabei ähnlich skeptisch gegenüber wie dem alten Regime.

"Wer auch immer künftig das Land führen wird, muss sich mit diesen Organisationen und Bürgerinitiativen an einen Tisch setzen", sagt Elke Erlecke von der Konrad-Adenauer-Stiftung. Ein Weiterführen der alten Korruptions- und Vetternwirtschaft würden diese neuen Kräfte wohl kaum akzeptieren.

Quelle: dw.de vom 14.11.14



Machtwechsel in Burkina Faso Ein würdevoller Übergang

Das Militär hatte nach dem Volksaufstand gegen Präsident Compaoré die Macht ergriffen. Jetzt macht es den Weg für eine zivile Übergangsregierung frei.



Der Place de la Nation in Ouagadougou. Bild: dpa

BERLIN taz | Es war eine würdevolle Feier, mit der Burkina Faso in der Nacht zum Montag die Weichen für seine politische Zukunft gestellt hat. Zweieinhalb Wochen nach dem Sturz des Langzeitherrschers Blaise Compaoré bekommt die Republik einen zivilen Übergangspräsidenten: den Diplomaten Michael Kafondo, der das Land bis zum nächsten regulären Wahltermin im November 2015 führen und dann die Macht an einen gewählten Nachfolger übergeben soll. Um 3.45 Uhr stand der Name fest, und das war der Höhepunkt und zugleich der Abschluss einer historischen Nacht.

Den Auftakt hatte Oberstleutnant Yacouba Isaac Zida gemacht, der Burkina Faso seit dem 1. Oktober regierte. Zida unterzeichnete zunächst die „Übergangscharta“, auf die sich alle politischen Kräfte des Landes in den vergangenen zwei Wochen geeinigt hatten. Dann hielt er eine Abschiedsrede, auf der er den Volksaufstand gegen Compaoré Ende Oktober und die friedliche Entwicklung seither würdigte.

„Seit dem 30. Oktober hat sich das burkinische Volk mit sich selbst und mit seiner Geschichte versöhnt“, so Zida. „Im Symbolismus des Mutes, der Aufrichtigkeit und der Ehre, die das burkinische Volk seit jeher kennzeichnen, hat der Volksaufstand des 30. Oktober 2014 unserem geliebten Vaterland Burkina Faso seine Würde und seinen Respekt zurückgegeben.“ Das Volk habe gesiegt, und es bestehe jetzt die Gelegenheit, zu den revolutionären Idealen von 1983 zurückzufinden – damit bezog sich Zida auf die Machtergreifung des jungen Soldaten Thomas Sankara damals, die in Afrika als revolutionäre Erneuerung wahrgenommen wurde.

Zida traf damit für Burkina Faso genau den richtigen Ton, voller Stolz und Geschichtsbewusstsein. Dem vorausgegangen waren intensive Verhandlungen zwischen den politischen Kräften, in denen klar wurde, dass weder das Militär allein regieren kann noch die zivile Opposition einen Machtverbleib von Compaoré-Freunden unter dem Deckmantel einer Übergangsregierung tolerieren würde. Ob Letztere überhaupt eine Rolle spielen dürfen, war anfangs umstritten. Man einigte sich darauf, niemanden auszuschließen.

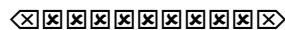
„Eine schwierige Verantwortung“

Die „Übergangscharta“ legt gleich in Artikel 1 die Werte fest, denen alle zu folgen haben: „Verzeihung und Versöhnung, Inklusion, Verantwortungssinn, Toleranz und Dialog, persönliche Integrität, Würde, Disziplin und Bürgersinn, Solidarität, Brüderlichkeit, Sinn für Konsens und Verstand.“ Konkreter wird es beim Wahlkolleg für den Übergangspräsidenten, dessen Zusammensetzung die Machtverhältnisse widerspiegelt: Die politischen Parteien, die zivilgesellschaftlichen Gruppen und das Militär entsandten je fünf Vertreter, traditionelle und religiöse Autoritäten zusätzlich acht. Im noch zu bestimmenden Übergangsparlament bekommen die Parteien 40 Sitze – 10 für das Compaoré-Lager, 30 für die bisherige Opposition; Zivilgesellschaft und Militär halten je 25.

Burkinas Medien weisen darauf hin, dass es seit Compaorés Sturz ausschließlich um Postenverteilung gegangen sei; das müsse sich jetzt ändern. „Damit Burkina Faso die Ereignisse vom 30. und 31. Oktober nicht noch einmal erlebt, muss es um die Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit, des Zugangs zu Gesundheits- und Bildungswesen, die Überfüllung der Universitäten und die mangelnde Versorgung gehen“, mahnt ausgerechnet die Regierungszeitung *Sidwaya*.

Der frischgekürte Staatschef Kafando sagte nach seiner Ernennung, seine Wahl sei „eine schwierige Verantwortung“. Sein Ziel sei „eine wahrhaft demokratische Gesellschaft, in der soziale Gerechtigkeit, Toleranz und die Einheit der Herzen die wichtigsten Bezugspunkte sind.“ Und er fügte hinzu. „Gott helfe uns.“

Quelle: Dominic Johnson in die taz vom 17.11.14



Mehr über den Übergangspräsidenten **Michel Kafando** finden Sie z.B. unter https://en.wikipedia.org/wiki/Michel_Kafando



Rede des Übergangspräsidenten von Burkina Faso Michel Kafando bei seiner Amtseinführung am 21.11.2014

Herr Präsident der Kommission der CEDEAO, meine Damen und Herren Chefs der diplomatischen und konsularischen Missionen, meine Damen und Herren der internationalen und innerafrikanischen Organisationen, meine Damen und Herren, bevor ich mit meiner Rede beginne, möchte ich Sie bitte, sich zu erheben für eine Schweigeminute für die Märtyrer der Revolution.

Ich danke Ihnen, ich bin sehr glücklich, Sie heute hier empfangen zu dürfen anlässlich dieser Zeremonie der Amtsübergabe. Sie sind hier zu Hause in dieser freien und ewigen Erde von Burkina Faso.



Wir alle kommen von weit her. Seit vor nur drei Wochen war dieser so ruhige Ort, wo wir uns voll Freude versammelt haben, Zeuge eines Volksaufstand, der unser Land erschüttert hat. Niemals im Laufe seiner langen Geschichte war Burkina Faso mit so einer tragischen und schmerzhaften Prüfung konfrontiert. Niemals seit unserer Unabhängigkeit waren wir in einer Situation, die uns ohne Gottes Hilfe direkt in eine Katastrophe geführt hätte. Allein die Bilanz spricht für sich: junge Leben dahingemäht in ihrer Jugend, zahlreiche Verletzte, in Brand gesteckte Häuser, geplünderte Güter und vor allem diese Psychose und dieses Trauma, unter deren Wirkung unsere so kräftige Bevölkerung für immer leiden wird. Wir bezahlen somit den Preis für diese Verwirrungen und für die Blindheit eines Systems, das sich voll Sturheit geweigert hat der Wirklichkeit ins Auge zu schauen. Diese Revolution ist nur das Ergebnis einer sozialen Verzweiflung angesichts des schreienden Unrechts, des Nepotismus, der Straffreiheit und der Korruption. Da ist ein bescheidenes und demütiges Land, dessen einfacher Lebensstil der Bevölkerung hätte zum Modell einer homogenen und egalitären Entwicklung hätte werden können. Das war übrigens das Ideal, das von der Revolution 1983 verkörpert wurde. Jetzt, dreißig Jahre später, erleben wir einen qualitativen Sprung, ganz plötzlich, voll von nicht erklärbaren Reichtümern, ungebrochenen Privilegien und oligarchischen Vorzügen.

Die Botschaft des Volkes ist klar und wir haben sie vernommen: Niemals mehr Ungerechtigkeit, niemals mehr Misswirtschaft. Niemals mehr Korruption. All dies führt uns dazu, uns der Verantwortung dieses Appells zu stellen. Das heißt, dass die Maßnahmen, die wir mit Übernahme unseres Amtes in die Wege leiten, hauptsächlich darauf gerichtet sein werden, was wir als Regierungsauftrag ansehen. Mein ganzes Leben lang hatte ich eine Vorstellung vom Respekt gegenüber dem öffentlichen Gut und wollte für die Errichtung einer wirklich sozialen Justiz kämpfen. All die, die die Justiz missachtet haben und die denken, sie könnten straflos die öffentlichen Gelder veruntreuen, werden verstehen warum. Ganz bald werden wir die Rechnungen begleichen. Mit einem Wort: wir wollen die Moral an die erste Stelle setzen beim Ausüben der politischen Macht.

Exzellenzen, meine Damen und Herren, in dem Augenblick, in dem diese feierliche Amtsübergabe vollzogen wird, möchte ich besonders den nun abtretenden Staatschef, Herrn Leutnant-Oberst Yacouba Isaac Zida würdigen, ihm und seinem ganzen Team möchte ich für seinen besonderen Sinn für Verantwortung und für die patriotische Pflicht danken, der es ermöglicht hat, dass das Land nicht im Chaos versunken ist.

Ich würdige auch die politischen Parteien, die Organisationen der Zivilgesellschaft, die Verteidigungs- und Polizeikräfte, die religiösen und traditionellen Autoritäten in der Hoffnung, dass sie auch in Zukunft zum Erhalt des Friedens und der Stabilität in unserem Land beitragen werden. Ich würdige auch die Frauen und die Jugend von Burkina Faso, die mit Entschiedenheit sich dafür eingesetzt haben, dass ein Wechsel stattfindet.

Ihr Bewusstsein, dafür kämpfen zu müssen, dass eine gerechtere und solidarischere Gesellschaft entsteht, hat die Tür für ein neues Burkina Faso geöffnet.

Ich verneige mich voll Ehrfurcht vor unsren Toten: die Märtyrer der Revolution. Sie sind in die Geschichte eingegangen durch das große Tor des Heldentums.

Das Vaterland wird ihnen dafür dankbar sein. Daher habe ich beschlossen, das Mausoleum der nationalen Helden ihnen zu widmen. Es wird von nun an den Namen tragen: Pantheon der Märtyrer der Revolution. Wir werden somit unsere tapferen Märtyrer in dieses Pantheon eintreten lassen. Heldenhafte Kämpfer, die Ihr auf dem Feld der Ehre gefallen seid, damit die Freiheit in Burkina Faso triumphiert, tretet nun ein in euer Heiligtum Ihr alle, die Ihr jetzt im Schafften ruht, tretet in Euer Heiligtum ein. Tretet ein und ruhet in Frieden.

Die Regierung wird darauf achten, den Verletzten die nötigen Entschädigungen zukommen zu lassen. Im Namen der nationalen Versöhnung habe ich auch beschlossen, dass die Nachforschungen, den Leichnam des Präsidenten Thomas Sankara zu identifizieren, nicht mehr einem Gerichtsbeschluss unterliegen werden, sondern direkt der Regierung. Ab jetzt, das heißt von diesem Augenblick an, ist diese Verfügung erlassen.

ALLEN LÄNDERN, DIE UNS IN DIESER SCHWEREN ZEIT UNTERSTÜTZT HABEN, SAGT BURKINA FASO DURCH MEINE STIMME DANKE. UNSEREN VERSCHIEDENEN PARTNERN, DIE DEN SINN UNSERES KAMPFES VERSTANDEN HABEN, SAGEN WIR DANKE. ALLEN MENSCHEN FRIEDLICHEN WILLENS SAGEN WIR DANKE.

Es lebe Burkina Faso, kräftig und ewig, es lebe die Freundschaft und die Solidarität unter den Völkern.

Quelle: <http://omegabf.net/index.php/actualite/item/1343-le-discours-de-prise-de-fonction-de-michel-kafando>

Übersetzung: Annemarie Kordecki

⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠⊠

Zida neuer Übergangspremier in Burkina Faso

Der bisherige Militärmachthaber von Burkina Faso regiert das Land jetzt übergangsweise als Premierminister. Damit teilen sich Militär und zivile Kräfte nun die Macht in dem westafrikanischen Land.

Compaoré war nach 27 Jahren an der Macht am 31. Oktober unter dem Druck von Massenprotesten zurückgetreten und in die benachbarte Elfenbeinküste geflohen. Nachdem das Militär die Macht übernommen hatte, stellte die Afrikanische Union jedoch ein Ultimatum, wonach die Armee die Macht binnen zwei Wochen an eine zivile Übergangsregierung abgeben muss. Vergangene Woche willigt die Armee ein.



Der Interimspräsident von Burkina Faso, Michel Kafando, hat per Dekret den bisherigen Militärmachthaber Isaac Zida zum Übergangsregierungschef des westafrikanischen Landes ernannt. Zida hatte nach dem Sturz des langjährigen Präsidenten Blaise Compaoré Ende Oktober die Macht ergriffen.

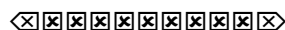
Machtteilung mit Militär

Zida (Artikelbild links) rief die Bevölkerung und die internationale Gemeinschaft auf, den politischen Übergang in Burkina Faso "ohne Vorbehalte" zu unterstützen. Seine Regierung werde sich nicht "selbstsüchtig" verhalten. Offenbar handelt es sich bei der Ernennung des Offiziers zum Ministerpräsidenten um einen Kompromiss mit den Streitkräften. Seine Ernennung war demnach Bedingung dafür, dass das Präsidentenamt an einem Zivilisten ging. Interimspräsident Michel Kafando (Artikelbild rechts) war erst am Dienstag vereidigt worden. Der langjährige Diplomat und frühere Außenminister hatte dazu erklärt, die Armee müsse eine wichtige Rolle bei der "Stabilisierung" des Landes spielen.

Zivilgesellschaft skeptisch

Im November kommenden Jahres sollen in Burkina Faso umfassende Wahlen stattfinden. Darauf hatten sich Vertreter der Armee und der Zivilgesellschaft nach dem Sturz von Langzeitmachthaber Compaoré geeinigt. In den Gesprächen war auch vereinbart worden, dass das Land einen zivilen Präsidenten bekommen solle, der Übergangsregierungschef aber aus Reihen des Militärs kommen könne. Dennoch äußerten sich Vertreter der Zivilgesellschaft nach der Ernennung von Zida skeptisch. "Wir sind beunruhigt, mehr aber auch nicht", sagte Guy Hervé Kam, Sprecher der Gruppe Balai Citoyen, die Proteste gegen Compaoré organisiert hatte. Andere meinten, man müsse abwarten, wie Zida sein Amt ausübe.

Quelle: dw.de vom 19.11.14



Burkinas Militär behält die Fäden in der Hand

Kaum hat der neue Übergangspräsident die Macht vom Militär übernommen, ernannt er Oberstleutnant Isaac Zida zum Premierminister. Gefahr oder Chance? Die politische Elite in Burkina Faso ist gespalten.

Seit Tagen hatte sich hartnäckig das Gerücht in Burkinas Hauptstadt Ouagadougou gehalten - bis tatsächlich Wahrheit daraus wurde: Der neue Übergangspräsident Michel Kafando hat ausgerechnet den von ihm abgelösten Militärmachthaber Isaac Zida zum Premierminister der Übergangsregierung ernannt. Nach seiner offiziellen Ernennung am Mittwoch (19.11.) erklärte Zida, die Regierung werde in "umfassender Demut" und "patriotisch" handeln. Die Regierung wolle mit "Arbeitseifer", "Selbstlosigkeit" und Verzicht auf "egoistisches Kalkül" dafür arbeiten, dass das Volk wieder Vertrauen in seine politische Führung zurückgewinne. Wie ernst es ihm ist, wollte er offenbar direkt unter Beweis stellen: Als eine der ersten

Amtshandlungen entließ er zahlreiche Funktionäre und Amtsträger, die dem geschassten Ex-Präsidenten Blaise Compaoré nahe stehen. Suspendiert wurden Stadt- und Regionalräte, entlassen wurde außerdem der Chef der staatlichen Elektrizitätsbetriebe Sonabel unter dem Vorwurf der "Sabotage".



Gemeinsames Spiel? Militär und Opposition bei der Unterzeichnung der Übergangscharta

Was will Zida?

Zivilgesellschaftliche Gruppen stecken nun im Dilemma. Ein erneutes Abgleiten in die Gewalt wollen sie verhindern. Bei den Ausschreitungen Ende Oktober waren mehr als ein Dutzend Menschen ums Leben gekommen, viele weitere wurden verletzt. Gleichzeitig müssen sie vor ihren Anhängern ihre Glaubwürdigkeit bewahren und auf die Einhaltung ihrer Forderungen drängen. Viele sind überzeugt davon, dass die Ernennung von Oberstleutnant Zida ein Kuhhandel zwischen politischen Parteien und Militär war, der im Ausschuss für die Übergangsverfassung am vergangenen Wochenende vereinbart worden war.

Trotzdem wollen die Anführer der Bürgerbewegung vorerst abwarten, wie der neue alte Machthaber Zida nun vorgeht. "Manchmal sind Zivilisten an der Macht schlimmer als die Armee", sagte Sams'K le Jah der Agentur AFP. Der Musiker ist Mitbegründer der Jugendbewegung "Bürgerbesen". Die hatte ihre Anhänger Ende Oktober zu den Demonstrationen aufgerufen und in der Folge Compaoré zum Rücktritt gezwungen. Der Sprecher der Bewegung, Hervé Kam, sagte der DW, in den kommenden zwölf Monaten müsse "Gigantisches" geleistet werden. "Neben der Vorbereitung der Wahlen geht es nun um eine Neuausrichtung der Demokratie in Burkina", so Kam. "Das müssen die neue Regierung und alle politischen Akteure des Landes nun anpacken."

Pragmatismus statt Zweifel

Sollte es wirklich eine Abmachung hinter der Kulissen gegeben haben, dürfte er den etablierten Oppositionsparteien nun am ehesten nutzen. Die zeigten sich auch als einzige durchweg zufrieden mit dem neuen Premierminister. Man müsse die Ernennung Zidas nun akzeptieren, erklärte Bénéwende Sankara, einer der wichtigsten Wortführer der Oppositionsparteien. Das Militär sei ein integraler Bestandteil der Gesellschaft Burkina Fasos, und die "Begleitung durch das Militär" sei in dieser Übergangsphase eine Notwendigkeit.



Ausschreitungen am 31. Oktober in Ouagadougou

Neutrale Beobachter setzen trotz aller Zweifel auf Pragmatismus. "Es ist nicht ausgeschlossen, dass Zida trotzdem ein guter Premierminister ist, sagt etwa Germain Bitiou Nama, Direktor der Zeitung "L'Evènement" in Burkina im Gespräch mit der DW. Das Land müsse dem neuen alten Machthaber nun eine Chance geben. Zida darf zwar nicht bei den geplanten Präsidentschaftswahlen im kommenden Jahr kandidieren. Er hat aber großen Einfluss auf die Ernennung seines jetzigen 25-köpfigen Regierungskabinetts. "Man muss jetzt beobachten, inwiefern diese Ernennung den Übergangsprozess beeinflusst", sagte der Politologe und Jurist Siaka Coulibaly der französischen Nachrichtenagentur AFP. Die Übergangscharta, die Armee und Parteien der Zivilgesellschaft am Wochenende unterschrieben hätten, sage nichts über den genauen Kompetenzbereich von Präsident und Premierminister aus. "Wir wissen noch nicht, ob der Premierminister nur eine protokollarische Funktion oder wirkliche Macht hat", so Coulibaly.



Sams'K le Jah (rechts) von der Bewegung "Bürgerbesen"

Aus dem Oberstleutnant wird ein Zivilist

Entscheidend für die Akzeptanz der neuen Regierung wird sein, wie die internationale Gemeinschaft auf die Ernennung von Oberstleutnant Zida reagiert. USA, Europäische Union sowie die Afrikanische Union hatten direkt nach der Machtergreifung des Militärs gefordert, dass Isaac Zida die Macht innerhalb von zwei Wochen an eine zivil geführte Übergangsregierung abgeben müsse. Andernfalls drohten Sanktionen. Darauf ging Zida in seiner Ansprache direkt ein: "Ich appelliere an die nationale und internationale Gemeinschaft, uns zu begleiten um einen friedlichen Übergangsprozess zu gewährleisten." Dass er nun nicht mehr mit seinem militärischen Dienstgrad Oberstleutnant angesprochen werden will, sieht er offenbar als Beweis für seine Unabhängigkeit. Ob das die internationale Gemeinschaft ähnlich sieht, wird sich zeigen.

Spannend bleibt die Frage, ob die Partei des geschassten Präsidenten Blaise Compaoré Ministerposten in der Übergangsregierung bekommt. Der Kongress für die Demokratie und die Zukunft (CDP) übt sich derzeit in Bürgernähe und distanziert sich diskret aber deutlich von seinem langjährigen Anführer Compaoré. Dabei hatten die Mitglieder die geplante Verfassungsänderung zur Wiederwahl von Ex-Präsident Compaoré mitgetragen - bis es zu den Unruhen kam. "Das war eine falsche Wahrnehmung von unserer Seite, wir hätten nicht so weit gehen dürfen", sagt das Vorstandsmitglied Kanidoua Naboho im Gespräch mit der DW. Die Regierung könne problemlos auch aus Technokraten bestehen. "Die Regierung ist nicht das Problem, sondern unser Ziel ist jetzt, wieder Ruhe und Frieden in die Gesellschaft zurückzubringen, die Stabilität und Sicherheit." Jetzt müssten sich "die Herzen und Gemüter" wieder beruhigen. Ziel sei eine gesunde politische Debatte, die zu einer nationalen Versöhnung und zu Wahlen führe, so der CDP-Funktionär.

Quelle: dw.de vom 20.11.14

⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗⊗

Der Sturz Compaorés Frühling in Burkina Faso

Präsident Compaoré wird durch eine Erhebung aus dem Amt gejagt. Das ist selten in subsaharischen Afrika. Die Ereignisse in Ouagadougou sind eine Zäsur.

27 Jahre hat Blaise Compaoré das westafrikanische Land Burkina Faso mit eiserner Hand regiert. Aber es brauchte lediglich drei Tage, um ihn aus dem Amt zu fegen. Empörte Menschenmassen fluteten durch die Strassen der Hauptstadt Ouagadougou. Der Präsident

hätte auf das eigene Volk schiessen lassen können. Er tat es nicht. Er, der kurz vorher noch die Verfassung ändern wollte, um ein weiteres Mandat zu ergattern, nahm den Hut und setzte sich mit seinen Nächsten ins Nachbarland Côte d'Ivoire ab.

Kaum Volksaufstände in Afrika

Es ist immer wieder erstaunlich, wie rasch festgefügte Ordnungen zusammenfallen können, trotz Armee, Polizei, Geheimdienst und tausend Sicherheitsdispositiven. Selbst den Anführern des Aufstands muss die Leichtigkeit des Umsturzes wie ein Traum vorgekommen sein. Blut wurde kaum vergossen. Als sich kurz nach Compaorés Abgang Oberst Zida zum neuen Staatschef ausrief, befürchteten viele, man komme vom Regen in die Traufe. Würde nun das autokratische Regime durch eine Militärdiktatur ersetzt? Aber die Angst war unbegründet. Alle wichtigen Gruppen setzten sich an den Tisch, einigten sich auf eine Übergangscharta und schliesslich auf den Diplomaten Michel Kafando als Übergangspräsidenten. Innerhalb von zwei Wochen hatte sich das Sahelland radikal verändert.

Die allgemeine Euphorie verführte viele dazu, Ende Oktober bereits den «schwarzen Frühling» auszurufen, in Anlehnung an den «arabischen Frühling». Tatsächlich gibt es in Afrika zahlreiche Präsidenten wie Compaoré, die sich unter dem Mäntelchen einer formalen Demokratie wie Könige gebärden. Vermutlich werden in den Präsidentschaftspalästen in Yaoundé, Lomé, Harare, Luanda, Brazzaville, Bujumbura, Kinshasa und Kigali die Vorgänge in Ouagadougou mit Sorgenfalten beobachtet. Denn wie man nach der Jasminrevolution in Tunesien sah, sind Volkserhebungen ansteckend. Aber zugleich zeigte sich dann in den andern arabischen Ländern doch ihre Unterschiedlichkeit. In Syrien arteten die Demonstrationen zum Bürgerkrieg aus, während es in Marokko und Algerien ruhig blieb. Die Dominotheorie stimmt und stimmt nicht. Gleichzeitig wie in Ägypten wurde im Sommer 2011 auch in Senegal demonstriert, und zwar gegen die Versuche des damaligen Präsidenten Wade, sich eine dritte Amtszeit zu erschlummeln. Schon damals hofften manche – umsonst – auf eine Farnalwirkung.

Unabhängig davon, ob der Funke der Revolution auf Nachbarländer überspringt oder nicht, sind die Ereignisse in Burkina Faso gerade wegen ihrer Aussergewöhnlichkeit interessant. Oft haben sich Politologen gefragt, warum es im subsaharischen Afrika im Gegensatz zu andern Regionen zwar zu Putschs, aber kaum zu Aufständen kommt. Burkina Faso ist diesbezüglich typisch: Compaoré erlangte die Macht, indem er 1987 den charismatischen Thomas Sankara aus dem Amt putschte. Oft wird behauptet, Oberst Sankara sei durch eine linke Revolution Staatschef geworden. Aber auch er kam durch einen Staatsstreich an die Macht.

Möglicherweise hängt das mangelnde Aufbegehren der Bevölkerung gerade mit dem verbreiteten Elend zusammen. Auf die Barrikaden steigen meist nicht die ungebildeten Ärmsten, die ums tägliche Überleben kämpfen, sondern diejenigen, die etwas zu verteidigen und zu verlieren haben, zum Beispiel Studenten oder junge Angehörige der Mittelschicht mit mangelnder Perspektive. Zudem ist in Ländern mit einer blutigen Vergangenheit wie Rwanda, Kongo-Kinshasa oder Algerien die Angst vor neuer Gewalt oft grösser als die alltägliche Frustration. Lieber einen deprimierenden Status quo als Bürgerkrieg, sagen sich die Einwohner.

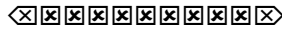
Das Charisma der Macht

Gerade in der postkolonialen Periode – die in vielen Ländern Afrikas fort dauert – konnten viele Machthaber vom eigenen Versagen ablenken, indem sie andere für die Misere verantwortlich machten. Mugabe ist bis heute geradezu eine Karikatur dieser Art Despoten, die unermüdlich neokoloniale Sündenböcke identifizieren. Wenn das nicht geht, werden ethnische Ressentiment geschürt. Typischerweise spielt Ethnizität sowohl in Burkina Faso wie in Senegal kaum eine Rolle in der Politik.

Entgegen dem Anschein sind die subsaharischen Gesellschaften oft hierarchisch, gerontokratisch, patriarchalisch und autoritär geprägt. Der «big man» legitimiert sich per se, dadurch, dass er eben die Herrschaft innehat. Wäre er nicht «stark», wäre er nicht dort, wo er ist. Darin drückt sich ein fatalistisches, mythisches Verständnis von Macht aus, das wohl in vorkoloniale Zeiten zurückreicht und durch Figuren wie Mobutu, Houphouët-Boigny oder Kenyatta zelebriert wurde. Bis heute wird Kritik an den Chefs oft als anmassend, respektlos und «unafrikanisch» abgekanzelt. Ambitionierte Junge wählen gemeinhin die Emigration, um dieser Beugung zu entkommen.

Vor diesem Hintergrund markieren die Ereignisse in Burkina Faso einen bedeutenden Bruch.

Quelle: David Signer in der NZZ vom 20.11.14



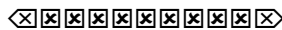
Ex-Präsident Compaoré hält sich in Marokko auf



Archivfoto des gestürzten burkinischen Präsidenten Compaoré (Keystone)

Der gestürzte Präsident Burkina Fasos, Blaise Compaoré, ist inzwischen in Marokko. Er soll für einen «festgelegten Zeitraum» in dem nordafrikanischen Land bleiben. Compaoré sei zusammen mit fünf Begleitern am späten Donnerstagabend in Casablanca eingetroffen. Zugleich bekräftigte die Regierung in Rabat ihre Unterstützung des derzeitigen Übergangsprozesses in Burkina Faso. Compaoré war vor etwa einem Monat nach Protesten gegen seine 27 Jahre andauernde Herrschaft zurückgetreten und in die Elfenbeinküste geflohen. Derzeit teilen sich in Burkina Faso in einer Übergangsregierung Militär und zivile Kräfte die Macht. In einem Jahr sind Wahlen geplant. (SDA)

Quelle: *blick.ch* vom 21.11.14



Ganz aktuell: Das neue Kabinett:

Ministerin für Justiz, Menschen- und Bürgerrechte und Siegelbewahrerin:

Madame Joséphine OUEDRAOGO

Minister der Territorialverwaltung, der Dezentralisation und Sicherheit:

Monsieur Auguste Denise BARRY

Minister für Wirtschaft und Finanzen:

Monsieur Jean Gustave SANON

Minister für Bergwerke und Energie:

Monsieur Boubacar BA

Minister für Landwirtschaft, Wasserreserven, Abwasserbeseitigung und Ernährung:

Monsieur François LOMPO

Minister für Industrie, Handel und Handwerk:

Monsieur Hippolyte DAH

Minister für Kommunikation, Verbindung zum Nationalrat während des Übergangs und Regierungssprecher:

Monsieur T. Frédéric A.K. NIKIEMA

Minister für Kultur und Tourismus:

Monsieur Adama SAGNON

Minister für Infrastruktur, Erschließung und Transport:

Monsieur Moumouni GUIGUEMDE

Minister für Gesundheit:

Monsieur Amédée Prosper DJIGUIMDE

Minister für Wohnungsbau und Stadtentwicklung:

Monsieur René BAGORO

Minister für höhere Bildung und Studium:

Monsieur Filiga Michel SAWADOGO

Minister für Erziehung und Alphabetisierung:

Monsieur Samadou COULIBALY

Minister des öffentlichen Dienstes, für Arbeit und Soziale Sicherheit:

Monsieur Augustin LOADA

Minister für Forschung und Innovation:

Monsieur Jean Noël POODA

Minister für Umwelt und Fischereiressourcen:

Monsieur Sadou MAIGA

Minister für Jugend, berufliche Bildung und Arbeit:

Monsieur Salifou DEMBELE

Minister für Tierhaltung:

Monsieur Jean-Paul ROUAMBA

Minister für digitale Wirtschaft und Postwesen:

Monsieur Nébila Amadou YARO

Minister für Sport:

Monsieur David KABRE

Ministerin für Gesundheitswesen:

Madame Nicole Angéline ZAN/YELEMOU

Ministerin für Frauenförderung:

Madame Bibiane OUEDRAOGO/BONI

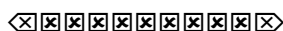
Beigeordneter Minister im Außenministerium, beauftragt mit der regionalen Zusammenarbeit:

Monsieur Bédializoun Moussa NEBIE

Beigeordnete Ministerin im Finanz- und Wirtschaftsministerium, zuständig für den Haushalt:

Madame Amina BAMBARA/BILLA

Der Präsident **Kafando** ist Außenminister und der Premier Oberstleutnant **Zida** ist selber Verteidigungsminister. Vier Frauen, 21 Männer, viele Juristen, drei Militär und wenig namhafte Oppositionelle.



Außerdem:

Die Journalistin Inga Nagel, die am 02.10.87 das letzte Interview mit Thomas Sankara führte, verfolgte die Vorgänge in Burkina Faso von Kuba und Haiti aus. Ihre Darstellung vom 12.11.14 in ihrem Rundbrief **Revolution in Burkina Faso** finden Sie unter [http://www.africavenir.org/news-details/archive/2014/november/article/revolution-in-burkina-faso-ein-rundbrief-von-inga-nagel.html?tx_ttnews\[day\]=17&cHash=fec38dbe61a051cd11e37c829f7b06d0](http://www.africavenir.org/news-details/archive/2014/november/article/revolution-in-burkina-faso-ein-rundbrief-von-inga-nagel.html?tx_ttnews[day]=17&cHash=fec38dbe61a051cd11e37c829f7b06d0)

Nachhaltigkeit: Was schaffen wir bis 2030?

Hoffnung: Die UN-Millenniumsziele haben die Welt verbessert. Zweifel: Über die neuen Ziele wird leider gestritten.

<http://www.zeit.de/zeit-wissen/2014/06/nachhaltigkeit-vereinte-nationen-millenniumsziele>

"Grausame Bilder müssen nachwirken"

<http://derstandard.at/2000007166004/Timbuktu-von-Abderrahmane-Sissako-Grausame-Bilder-muessen-nachwirken>

Musiker Lam Tungwar: Auf der Bühne entwaffnet

Jahrelange musste er als Kindersoldat im Sudan kämpfen, nur wenige von ihnen überlebten. Heute ist Lam Tungwar ein südsudanesischer Hip-Hop-Star. Er ist gekommen, um sein Publikum aufzurütteln.

<http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/musiker-lam-tungwar-auf-der-buehne-entwaffnet-13206745.html>

Am unteren Ende der Seite <http://www.lefaso.net/spip.php?article61716> finden Sie den Zugang zu dem Text der einstimmig von den Vertretern der ehemaligen Opposition, den Vertretern der zivilen Gesellschaft und den Vertretern der traditionellen Repräsentanten und der Religionsgemeinschaften beschlossenen Charta zur Regelung des Übergangs vom 09.11.14 "**Avant-projet de Charte de la Transition**".

Burkina Faso: Ex-Präsidentenfamilie wird geplündert

Ouagadougou: 12.11.14: Was vor kurzem ein Luxusdomizil war, ist nur noch ein Betonskelett: Plünderer nehmen alles mit, was nicht niet- und nagelfest ist aus dem Haus

von François Compaoré, dem Bruder des gestürzten Präsidenten in Burkina Faso.
<http://video.tagesspiegel.de/3887620789001#>

Ein Kölner Theater im Volksaufstand von Burkina Faso:

Politik und Theater verschmelzen in Ouagadougou

In einem der ärmsten Länder Afrikas, Burkina Faso, fand gerade ein Umsturz statt, der an den arabischen Frühling erinnert. Mitten hinein geriet das Kölner Theater im Bauturm, das auf dem Theaterfestival "Les Récréâtrales" spielte.

<http://www.wdr5.de/sendungen/scala/ouagadougou100.html>

Burkina Faso: Jugend für Demokratie

Nach dem Sturz von Präsident Compaoré hat das Militär in Burkina Faso die Macht noch immer nicht an eine zivile Regierung übergeben. Bürgerbewegungen achten darauf, dass der demokratische Wandel tatsächlich stattfindet.

<http://info.arte.tv/de/burkina-faso-jugend-fuer-demokratie>

Theaterprojekt zwischen Thüringen und Burkina Faso

Wer hat Angst vorm schwarzen Mann? Die Theater Altenburg-Gera und Ouagadougou stellen Europas Flüchtlingspolitik provokant zur Debatte.

<http://www.otz.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Theaterprojekt-zwischen-Thueringen-und-Burkina-Faso-1656011479>

Jeder dritte Afrikaner gehört zur Mittelschicht

Afrika, ein Kontinent der Armen - das gilt nicht mehr für alle. Die Mittelschicht wächst, so eine Studie. Allerdings nicht in jedem Land gleich stark.

<http://www.dw.de/jeder-dritte-afrikaner-geh%C3%B6rt-zur-mittelschicht/a-18025196>

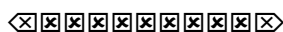
Erste Klimaexperten für Westafrika ausgebildet

Das Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn unterstützt zehn westafrikanische Universitäten bei der Ausbildung von Master-Studenten und Doktoranden im Rahmen des WASCAL Graduiertenprogramms zu Klimawandel und Landnutzung. Die ersten zehn Studierenden haben jetzt ihren Master-Abschluss gemacht und wurden an der Federal University of Technology in Minna (Nigeria) verabschiedet. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

<http://idw-online.de/pages/de/news610079>

Windiga Energy erhält grünes Licht für den Bau eines 20-MW-Solarkraftwerks in Burkina Faso

<http://www.finanzen.net/nachricht/aktien/Windiga-Energy-erhaelt-gruenes-Licht-fuer-den-Bau-eines-20-MW-Solarkraftwerks-in-Burkina-Faso-3963382>



Impressum: Deutsch-Burkinische Freundschaftsgesellschaft e.V. www.dbfg.de

Vorsitzender: Christoph Straub, Kallmorgenstr. 8, 76229 Karlsruhe